

Pettauer Zeitung

erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Vierteljährig fl. 1.20, halbjährig fl. 2.40, ganzjährig fl. 4.80, mit Postversendung im Inlande: Vierteljährig fl. 1.40, halbjährig fl. 2.80, ganzjährig fl. 5.60. — Einzelne Nummern 10 kr.

Schriftleiter: Konrad Jacob Bayer, Herrngasse Nr. 23, I. Stof. Sprechstunde von 1 bis 2 Uhr. — Verwaltung und Verlag: W. Blanke, Hauptplatz Nr. 6. Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingeleistet werden.

Rundschan.

Die Erwählten eines freien Volkes, die Repräsentanten jenes Musterstaates der Friedensliebe, auf welchen als leuchtendes Vorbild die Friedensapostel und Friedensfreunde stets triumphierend hinwiesen, damit uns Europäern die Röthe der Scham in's Antlitz trete über die Bestialität unserer kriegerischen Neigungen, haben ihre Lobpreisler ganz schändlich blamiert. Noch nie haben Habgier und Raubgier in solch schamloser Weise zu einem Kriege getrieben, seit den Zeiten der römischen Herrschaft über den halben Erdbreis und seines weltgebietenden Senats und ihn in solcher Weise gefordert und durchgekehrt, wie das in den letzten Tagen im weißen Hause zu Washington geschehen ist, wo sich solche widrige, turbulente Scenen abspielten, daß sie beinahe das Überbieten, was wir bereits in den letzten Jahren leider gewöhnt wurden, in unseren Vertretungskörpern wiederholt zu erleben.

Wenn aber noch etwas dieses widrige Schauspiel schamlosen Friedensbruches überbieten kann, so ist es die Scheinheiligkeit, mit welcher Mac Kinley die egoistischen Motive, welche die Vertreter des amerikanischen Volkes zu ihrer Kriegshege veranlassen, mit Humanitätsphrasen zu verschleiern und zu verdecken sucht. Auch das von ihm an Spanien gerichtete Ultimatum ist nichts als eine Lügenphrase, denn Mac Kinley weiß es recht gut, daß kein Volk, das sich nicht selbst

entehren will, derlei Bedingungen annehmen kann und um so gewisser auch nicht die stolze spanische Nation, die in ihrem heldenmüthigen Verzweiflungskampfe selbst von den sieggewohnten Bataillonen des modernen Cäsars Napoleon nicht unterjocht werden konnte. Bereits hat auch die übermüthige Sprache Mac Kinleys nur den Erfolg gehabt, alle Parteien — Carlisten und Republikaner, Liberale und Conservative — um den Thron zu scharen. Überall schlagen die Flammen der Begeisterung empor; alle sind bereit für die Ehre der Nation Gut und Blut zu opfern und bald dürfte uns der Telegraph einen Schlachtbericht bringen und die eisernen Würfel des Kriegsspiels ins Rollen gekommen sein.

Auch wir stehen wahrscheinlich bald vor dem Kriegsausbruch; nur das bei uns durch den Übermuth der Parteien der Rechten, die Deutschen in Verttheidigung ihrer Rechte und ihres Besitzthumes gezwungen sind, ihrerseits der Regierung und der Majorität ein Ultimatum zu stellen, das in der die Deutschen aller Parteien einigenden Formel besteht: „Aufhebung der Sprachenverordnung und gesetzliche Anerkennung der deutschen Staatsprache.“

Aber nicht nur in dieser Forderung ist die Einigkeit aller Deutschen zum Ausdruck gelangt, sondern noch erhebender und noch siegreicher in der Anklage des ehemaligen Ministerpräsidenten Badeni und seiner Complicen. Bisher sind nur Kaiser, Groß, Rieger und Dr. v. Grabmayr als

Ankläger aufgetreten. Und gerade dieser Letzte, der für die gemäßigste, zurückhaltendste, schonungsvollste Partei aufgetreten ist, hat bei aller Beobachtung der gesellschaftlichen Formen, bei aller Vermeidung verletzender Ausdrücke seine Anklage so scharf, politisch wie juristisch so unwiderleglich begründet, daß diese Anklage bereits das vernichtendste Urtheil Baden's, seiner Ministerthätigkeit und der Hilfsaction seiner Allirten in dem verflochtenen Präsidium und in den Reihen der Majorität, in sich trägt. Das Schwurgericht der Weltgeschichte wird hierauf das verdammende Urtheil sprechen. Dr. von Grabmayr ist damit aber auch mit einemmale in die vorderste Reihe unserer hervorragendsten Redner gerückt und hat den Beweis erbracht, daß man mit Geist, Gelehrsamkeit und Noblesse den Gegner zum Schweigen zwingen kann, während wüstes Schreien und Toben, Schreul und Invectiven nur das gleiche Echo erzwingen. — Mit dem Prügel kann man sich wohl gegenseitig Beulen schlagen, aber mit der feingeschliffenen und zugespitzten Damascener Klinge trifft man den Gegner tödtlich. Wir finden an Prügeleien absolut keinen Geschmack, sondern sind für das Duell mit scharf geschliffener, tödtlicher Waffe. Noch steht eine ganze Phalanx von Anklägern in Reih und Glied, bereit, den Kampf fortzusetzen und wir erhoffen noch manchen Redner zu hören, der seine Anklage schneidig, gleich forngewandt, gleich geistvoll und gleich unwiderleglich formuliert.

Ueber das Fortleben nordischer Göttermythen in den Festen und abergläubischen Gebräuchen des deutschen Volkes.

Eine Studie von A. F. Wolf.

Alle heidnischen Religionsysteme sind aus dem Pantheismus hervorgegangen. Allen lag ursprünglich die Auffassung von der Durchdringung und Beseelung der Materie, der ganzen Natur, durch den göttlichen Weltgeist, die schaffende Urkraft zu Grunde, von der alles Leben ausgeht, um sich dann wieder in ihr aufzulösen. Die Betrachtung der zahllosen zeugenden und vernichtenden Kräfte in ihrer Einzelheit führte bei den meisten Frühvölkern zur Vielgötterei.

Während das kleine Volk der Juden die Vereinigung aller göttlichen Kräfte in Jehovah anbetete, der das Weltall aus eigener Machtvollkommenheit schuf, sah und verehrte der Heide in jeder einzelnen Naturkraft, in jedem Element einen Gott, den er je nach den Eigenschaften derselben liebte oder fürchtete.

Wenn auch alle heidnischen Religionen auf den Pantheismus zurückzuführen sind, so unterscheiden sie sich doch in ihrer späteren Entwicklung wesentlich voneinander und der Charakter eines Volkes ist niemals ohne Einfluß auf dessen Glauben geblieben. Der contemplative Geist der Inder suchte die Geheimnisse der Schöpfung und das Verhältnis der Menschenseele zum Weltgeist zu ergründen, der Grieche belebte seinen Olymp mit Göttern, an denen nichts vollkommen war als die physische Schönheit, die ihm als das Höchste galt; die kriegerischen Völker des euro-

päischen Nordens übertrugen ihre Kampfeslust und Siegesfreude auf ihre Götter und bewiesen ihr Verständnis für die Natur, ihre sinnige Freude an allem Schönen und Erhabenen, das diese ewige Mutter ihren Kindern zu bieten nie müde wird, schon in den frühesten Zeiten und verherrlichten die Sonne, den Frühling, Blüten-schmuck und Arntegold in ihren Nieten.

Über die Götterlehre der alten Germanen, die große Ähnlichkeit mit der der Slaven und Kelten gehabt zu haben scheint, war lange nur Weniges bekannt, bis es emsigen Forschern und Sammlern gelungen ist, unter Huziehung der nordischen Mythologie, die sich mit der germanischen als fast identisch erwiesen hat, die in Volksliedern, Sagen und Märchen, so wie in abergläubischen Gebräuchen erhaltenen Überlieferungen einer vorchristlichen Zeit, zu einem einheitlichen Ganzen zusammenzufügen und uns von dem Glauben und den Sitten unserer frühesten Vorfahren ein anschauliches Bild zu geben.

Im Jahre 1628 kam der Leibarzt König Christians V. von Dänemark in den Besitz eines Pergamentcodex der prosaischen Edda, welcher später der Universitätsbibliothek von Kopenhagen einverleibt wurde. Zehn Jahre später entdeckte Bogevulf Svendsen zwei Pergamentcodices, sowohl der prosaischen, als der poetischen Edda.

Sämmtliche Codices wurden von Thomas Bartholin und Peter Resen gegen Mitte des 19. Jahrhunderts herausgegeben und erläutert. Diese erste, noch mangelhafte Ausgabe der Edda erregte großes Aufsehen und veranlaßte die Sprach- und Alterthumsforscher, auf dem einmal

betretenen Pfade vorwärtszuschreiten und die verborgenen Schätze nordischer und deutscher Götterlehre zu heben und auch der Bewunderung des Laien zugänglich zu machen.

Auf Resen und Bartholin folgten die gelehrten Isländer Torfäus und Magnäus mit ihrer Herausgabe der: „Edda Islandorum“ und Trog Arnkiel mit seiner: „Sibrischen Heiden-Religion.“ Zu Anfang des 18. Jahrhunderts verdrängte ein mythologisches Werk das andere. Die Edda ward durch den Abdruck des upsalischen Codex und der Volupsa ergänzt; mit der größten Hingebung arbeiteten Herder und Denis an der Zusammenstellung einer nordischen Mythologie; Murray und Ihre prüften mit kritischer Kälte das massenhafte von den Sammlern zusammengetragene Material der Überlieferungen einer frühen Volkspoesie. — Schimmelmann stellte in blinder Vergötterung die Edda, die er: „das einzig wahre Gotteswort“ nennt, der Bibel gleich, gefiel sich in Verhimmelungen und bombastischen Lobpreisungen zum Ärger des Publicums und der Gelehrten.

Noch immer wurden neue Theile der Edda entdeckt, bis sie endlich durch die Auffindung der „Edda rhytmica“ (poetische Edda) und der Vita Saemundi ihren Abschluß fand.

Wenn die Edda auch nicht die wichtigste Quelle neuer Entdeckungen zur Aufklärung der Religion unserer Urväter ist, wie man im 17. Jahrhundert glaubte, so erhielten doch viele, schon früher von namhaften Gelehrten aufgestellte, aber angezweifelte Behauptungen durch sie ihre Bestätigung; jedenfalls legte ihre Auffindung den Grundstein der modernen Sagenforschung

Die Regierung legte einen ganzen Actenstoß von Ausgleichsvorlagen auf den Tisch des Hauses. Sie meint vielleicht, daß der Umfang dieses Convolut's die Abgeordneten veranlassen dürfte, diese Vorlagen um so rascher zu erledigen, dürfte sich aber bald überzeugen, daß diese Ansicht ein ungeheurer Irrthum ist. Der Inhalt dieser Vorlagen ist ein solcher, daß, selbst wenn zwischen der Regierung und den Parteien keinerlei Differenzen beständen, die Erledigung dieser Vorlagen mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen hätte. Heute aber, wo fast noch keine Aussicht vorhanden ist, daß das Parlament überhaupt in naher Zeit arbeitsfähig wird, ist es ein ungeheurer Optimismus der Regierenden zu glauben, diese Ausgleichsvorlagen und noch dazu in Wälde durchzubringen.

Im Abgeordnetenhaus in Budapest ist die Regierung bei Vorlage der Ausgleichsacten ebenfalls auf Schwierigkeiten gestoßen, trotzdem dieser Ausgleich einen ungeheuren Sieg und die schwerwiegendsten Errungenschaften für Transleithanien bedeuten. Gefährdende Schwierigkeiten hat auch die fortbauende agrar-socialistische Bewegung für die ungarische Regierung.

In Ostasien berichten die maßgebenden Journale von einem bevorstehenden Uebereinkommen zwischen Rußland und Japan und auch zwischen den anderen rivalisierenden Mächten herrscht gegenwärtig scheinbar wenigstens vollständige Harmonie. Auf Creta will Rußland mit Hilfe Frankreichs und Englands die Anerkennung der Regentschaft des griechischen Prinzen erzwingen und wird es erzwingen, denn die Dreimächte werden kein Veto dagegen einlegen. Nur daß sich England so auffällig in dem spanisch-amerikanischen Streitsfall an die vereinigten Staaten anzubiedern sucht, könnte das Bedenken erregen, daß England bezüglich seiner diplomatischen und factischen Niederlage in China gegen Rußland Revanchepläne hegt und sich hierfür der Neutralität — wenn nicht gar der Allianz — des mächtigen Onkels Sam versichern will.

Aber in Oesterreich ist für das, was weit hinten im Osten geschieht, so nahe das auch unseren Handel und Industrie und damit unseren Lebensnerv berührt, kein Interesse. Hier sind aller Augen auf den westlichen Kriegsschauplatz und auf den Franzensring gerichtet und alle fragen sich: „Wird das Ultimatum Krieg oder Frieden bringen?“

und ist die Übereinstimmung der Eddabücher mit den besten historischen Denkmälern deutscher Sitte und deutschen Naturcultus deutlich nachgewiesen worden.

Mit der Zeit hatte auch das gebildete Lesepublicum Interesse für die Bestrebungen der Alterthumsforscher gewonnen und die einfache, zum Herzen sprechende Poesie eines jugendlichen Volkes übte einen besonderen Reiz in einer Zeit, in der sich Verkünstelung und Unnatur der Literatur bemächtigt hatten.

Den Brüdern Grimm aber war es insbesondere vorbehalten, die Dichtungen des Volkes in ihrer lebenswürdigsten Form, im Märchen, zum Gemeingut und Stolz der ganzen deutschen Nation zu machen.

Was die Sagen und Hausmärchen der Brüder Grimm für die Familie sind, das ist ihre deutsche Mythologie für die Freunde des Alterthums. Wie ein Zauber Schlüssel öffnet sie die Thore verlassener Tempel, den Eingang in die Wunderwelt unserer Vorfahren und besser noch, sie lehrt uns den tiefen Sinn aller volkstümlichen Überlieferungen, Sitten und Gebräuche erkennen.

Das Bestreben des gelehrten Brüderpaars, für die vergessene und mißachtete Literatur des Volkes das Interesse des Gebildeten vollends zu gewinnen, ist von dem schönsten Erfolg gekrönt worden, denn nicht nur waren die wirklich dem Volksmunde entnommenen Märchen bald in jeder Kinderstube zu finden, auch die Forscher anderer Nationen lernten den hohen Wert der echten Volkspoesie erkennen und sammelten alle Spinnstube märlein und Volkswesen, alle Sagen,

Die Auferstehung Pettaus.

II.

Was nun die Toilette Pettaus anbetrifft, so hat das alternde Petovium gewiß sehr viel gethan, sich zu verjüngen und zu schmücken. Die Häupter und Leiter der Stadt, Vereine und einzelne strebsame Bürger vereinigten sich, sowohl durch geschmackvolle Neubauten im Inneren der Stadt — wir nennen nur das Gebäude der Sparcasse, das Postgebäude, Deutschmann'sche Haus, das Theater, das Schröffel'sche Haus, die slovenische und deutsche Schule, welche Baulichkeiten in jeder eleganten Straße Wiens stehen könnten, wie durch die Neuanlagen des Stadtparks am Draufai, die jetzt ihrer Vollendung entgegen gehen und die Herstellung des Volksgartens, mit seinem Schweizerhause, seinen Rahnfahrten auf dem Teiche, seine Serpentinwegen, Pettau alljährlich neu ergrünende und herrlich schmückende Fassung, die Reize unserer altherwürdigen Stadt zu erhöhen und ihre Annehmlichkeiten zu vermehren, wozu wohl in erster Linie auch das von unserem Bauvereine erbaute Badhaus, mit seiner comfortablen einer Großstadt nicht unwürdigen Einrichtung mit Dampf-, Bannen- und Schwimmbädern und dem großen Freistrombad, zu zählen ist.

Für die Salubrität, die Hygiene und den Comfort jedes Gemeinwesens, namentlich jedes städtischen Gemeinwesens, welches den Anforderungen des modernen Zeitgeistes, den Bedürfnissen des Fortschrittes und den unabwieslichen Bedingungen der besseren Gesellschaftsclassen entsprechen soll, bestehen bereits solche, durch die allgemeine Übung und Gewohnheit zu Gesetzen gewordene Bedingungen, daß sie auch kleinere Gemeinwesen nicht außer Acht lassen können, namentlich dann nicht, wenn sie — wie Pettau — den Anspruch erheben, Fremde heranzuziehen und zu dauernder oder doch vorübergehender Niederlassung zu veranlassen. Hiezu gehört in allererster Linie, daß der Bürgermeister das große Schöpfungswort: „Es werde Licht“ wiederholt und thatächlich die egyptische Petroleumfinsternis, die derzeit herrscht, für immer beseitige. Nun sind wohl für die Gesundheit einer Stadt die Canalisation und das Wasser die zwei allerwichtigsten Factoren, wozu sich noch als dritter eine strenge Controlle der Nahrungsmittel gesellt, bei der wieder die Fleischbeschau und die Überwachung des zur Schlachtung aufgetriebenen Viehes,

welche schlichte Landbewohner von Burgen und Schlössern, Elfen, Nixen und Riesen zu erzählen wußten und belauschten das Volk bei seinen oft wunderlichen, geheimnisvollen Bräuchen, hinter denen sie jetzt mehr als bloßen Aberglauben sahen.

Gerade jene volkstümlichen Feste und Gebräuche, auf die man so lange mit überlegenem Lächeln herabgesehen, sind eine wahre Fundgrube für den Alterthumsforscher, denn sie sind zumeist die letzten Überreste heidnischen Natur- und Göttercultus und heute, da endlich die Binde von den Augen gefallen ist, kann man nicht genug darüber staunen, daß man so lange gleichgiltig an diesen hochinteressanten Überlieferungen vorchristlicher Zeit vorübergehen konnte.

In altersgrauer Zeit kannten die Deutschen allerdings weder Götter noch Tempel und Priester; da verehrten sie nur ein einziges, unsichtbares, Alles durchdringendes, göttliches Wesen, Allsador (Allwator) genannt, dem sie keine Tempel erbauten, da sich seine, auch die kleinste Pflanze belebende Urkraft, nicht in Mauern bannen ließ.

Diese in ihrer Einfachheit erhabene pantheistische Lehre befriedigte jedoch das Volk, bei dem die Beobachtungsgabe von jeher so mächtig war, nicht auf die Dauer; die Gefühle der Liebe und des Hasses, der Dankbarkeit und der Rachsucht wurden lebendiger, die widerstreitenden Kräfte der Natur, die immer wiederkehrenden Gegensätze von Tag und Nacht, Sommer und Winter, Blüten und Verwelken, endlich der gestirnte Himmel, Sonne und Mond wirkten auf die lebhafteste Phantasie des Volkes, das vergeblich nach

oder des zum Conjum eingeführten Fleisches die Hauptrolle spielt.

Die Canäle sind fast durchgehends noch nach der alten Weise gemauerte Canäle, die durchschwizen und daher stellenweise auch auf das Wasser einzelner, den Canälen näher gelegenen Brunnen verunreinigend wirken, obwohl Pettau im allgemeinen sehr gutes Trinkwasser, sowohl in den öffentlichen wie in den meisten Privatbrunnen besitzt, welches sich durch Klarheit, Frische und demnach Mangel jedes unangenehmen oder fremdartigen Beigeschmacks auszeichnet. Dafür aber besteht bei einzelnen Brunnen der höher gelegenen Stadttheile der Uebelstand, daß sie in der heißen Zeit, also in der Zeit des stärksten Bedarfs gänzlich versiegen oder nur ein sehr geringes Quantum liefern.

Es wäre somit, um allen Anforderungen zu entsprechen, sowohl eine theilweise Neuconstruction der Canäle als auch der Bau einer Wasserleitung nöthig, weil bekanntlich jedes Brunnenwasser, auch das scheinbar reinste, unzählige Mikroorganismen enthält, welche allmählich für die Gesundheit der Bewohner sehr schädlich werden können und dies um so gewisser, wenn sie nicht plötzliche Epidemien erzeugen und so auch eine genaue Untersuchung und Erforschung der Entstehungsursachen veranlassen, sondern nur wie ein schleichendes Gift langsam wirken und somit auch die allgemeine Aufmerksamkeit nicht rege machen, so daß man bei den einzelnen Todesfällen bald diesem, bald jenem die wahrscheinliche Ursache zuschreibt, nur nicht diesen unsichtbaren, winzigen Lebewesen, diesen wahrhaften Wassertheufeln, die denjenigen holen, der sich an ihrem Lebenselemente den Tod aus allen Brunnen säuft.

Mit der Herstellung einer Wasserleitung, deren Bau ja doch nur eine Frage der Zeit wäre, wird aber die plötzliche Neuconstruction der älteren Canäle überflüssig und dieselbe kann somit aufgehoben bleiben und braucht nur stückweise gemacht zu werden, soweit eben ein auftretendes Baugeschrei eine theilweise Erneuerung erforderlich macht, wodurch dem Stadtsäckel bedeutende Auslagen erspart bleiben, weil mit der Herstellung der Wasserleitung die Inanspruchnahme solcher versauhter Brunnen nicht mehr nöthig ist.

Kommt hiezu noch der Bau eines Schlacht-

der Triebfeder im großen Weltenmechanismus forschte und sich auf übernatürliche Weise zu erklären suchte, was ihm aufs Natürliche nicht gelang.

Hatte man erst in der Gewalt der Elemente, in der scheinbaren Bewegung der Sonne, kurz in den täglich neuen Wundern der Natur das Walten höherer Wesen erblickt, so dauerte es nicht lange und die ganze Natur war mit Göttern und unsichtbaren, bald boshaften und heimtückischen, bald wohlthätigen und guten Wesen bevölkert.

(Fortsetzung folgt.)

Die rothe Flagge.

Erzählung aus dem spanischen Volksleben v. E. Laferme. Nachdruck verboten.

„Und was rätst Du zu thun; sollen wir in unsere Heimat zurückkehren, ohne auch nur einen Pottfisch als Beute mitzubringen, um Allen zum Gespött zu dienen?“

„Das bei Leibe nicht!“ rief Gil, „aber wenn wir aus dem Bereich dieser verdamnten Sandbänke kommen könnten, würde ich dem Sturm ruhiger entgegen sehen.“

Da ertönte vom Mastkorb herab der Ruf des Wächters: „Land in Sicht!“

„Land?“ schrie Gil aufspringend, „das ist unmöglich! Antonio sieh genau hin!“

„Ich sehe eine schwarze Masse, die sich bewegt,“ erwiderte nach längerer Pause der Schiffsjunge.

„Born Gottes!“ rief Gil, „es sind Wallfische, zwei Wallfische, wende das Schiff nach links, Pedro, wende!“

hauses, womit naturgemäß der gesetzliche Schlachthauszwang verbunden ist, so sind alle Bedingungen erfüllt, welche heutzutage die Wissenschaft und der Fortschritt an eine moderne Stadt stellt und Bettau mit seiner herrlichen und reizvollen Umgebung, seiner wunderbaren, gegen rauhe Winde geschützten Lage, seinem milden Klima, in dem der Weinstock wie das edelste Tafelobst neben Hopfen und süßen Kastanien gedeiht, kann alle Lungen- und Nervenleidende, alle Schwächlichen und Zartbeantagten, Greise und Kinder einladen und ihnen zurufen:

Kommt alle, die Ihr mühselig und beladen seid, die Ihr krank und von Arbeit erschöpft seid; hier könnt Ihr Euch erholen, hier könnt Ihr gesunden.

Hier findet Ihr bei einem herrlichen, milden Klima, bei einer wunderbaren, idyllisch schönen Umgebung, in einer Stadt, ausgestattet mit allem Comfort und allen Sicherungsmitteln der Neuzeit, ein Dorado der Billigkeit und des heiteren Lebensgenusses.

(Fortsetzung folgt.)

Bettauer Wochenbericht.

(Personalmeldung.) Herr k. k. Bezirkshauptmann Dr. Ritter von Scherer wurde als Referent zur k. k. Statthalterei in Graz einberufen und zu seinem Nachfolger der Herr k. k. Bezirkshauptmann Rudolf Freiherr Apfalter von Apfaltrern bestimmt.

(† Ein deutscher Sänger.) In Graz verstarb der bekannte Schriftsteller Dr. Fr. Groder, im von seinem Vater ererbten Hause in der Marschallsgasse Nr. 10, im hohen Alter von 76 Jahren. Nachdem er das Gymnasium in Graz besucht hatte, studierte er Medizin, verlegte sich aber sehr bald auf die Schriftstellerei. Er schrieb unter dem Namen Franciscus Seraphicus Meinsgut. In den letzten Jahren zog er sich immer mehr von dem Verkehr mit der Außenwelt zurück und artete immer mehr zum Sonderling aus. Wir Bettauer haben eine besondere Veranlassung, dem Verstorbene ein freundliches Andenken zu widmen, denn er widmete dem Bettauer Verein „Deutsches Vereinshaus“ das schöne Gedicht: „Auf deutsche Sänger“, welches unser kunstsinziger Mitbürger Herr Schulfink so wirkungsvoll vertonte und das so vielen Anklang fand.

„Tausend Millionen Blitz und Donner! Zu den Booten, Jungen, zu den Booten!“

Die „Caravelle“ neigte sich auf die Backbordseite und die ganze Mannschaft setzte sich auf den Ruf des Steuermannes in Bewegung.

Die Sonne verank im Westen unter drohenden Wolken, nur ein Strahl rötlich gelben Lichtes fiel schräg auf die bewegte Oberfläche des Oceans.

In einer Entfernung von beiläufig zwei Meilen konnte man nun deutlich zwei ungeheuerer Wallfische ausnehmen, die mit einander kämpften. Ihre riesigen schwarzen und glänzenden Körper erhoben sich gleichzeitig über die Oberfläche des Wassers, in Folge ihrer furchtbaren Anstrengung, sich gegenseitig zu verwunden.

Die Wogen giengen thurmhoch in der Umgebung der beiden kämpfenden Seeungeheuer, die sich jetzt der Caravelle zu nähern schienen und von Zeit zu Zeit sah man das Blut der verwundeten Thiere in rothen Streifen auf den dunklen Wellen aufleuchten.

Das Schauspiel war so merkwürdig, das Auftauchen dieser Meerriesen so unermüthet, daß die Mannschaft der „Paloma“ für einen Augenblick das Herablassen der Boote vergaß; aber Jorge wiederholte den Befehl mit solcher Entschlossenheit, daß einen Moment später die leichten Fahrzeuge auf den Wellen schaukelten.

Mit kräftigen Ruderschlägen theilten die Matrosen die hochgehenden Wogen; aber die Dämmerung begann der Nacht zu weichen und immer verschwommener wurde die Umrisse der kämpfenden Wallfische, nur der stärkere Wellenschlag, der Lärm, den die Thiere durch das Auf-

(Spenden für das Museum.) An Spenden sind bisher seit unserem letzten Ausweise zum Jahreschluß eingelaufen: Herr Prof. Silensek, hier, 1 ganzer und ein zerbrochener Krug, sowie Bruchstücke von Thongefäßen, Herr Casp. Ferd. Sorlo, k. k. Finanz-Concipist in R. hier, 13 Kupferstiche, Ansichten steierischer Städte; Frau Pirich, hier, ein altes Madonnenbild; Herr Ritter von Scherer, k. k. Bezirkshauptmann, hier, 2 Ansichten von Graz aus der Vogelperspective aus dem 16. Jahrhundert; ein Commentar zur allg. Gerichtsordnung Josef II. mit Titelpapierstück; Herr Vict. Schulfink, hier, 1 Denkmünze aus Zink auf Erz. Carl zum 22. Mai 1809. Herr Aug. Stanitz am Rann, 2 ausgestopfte Vögel; Herr Stroß, hier, eine kleine römische Münze; Fräul. Toni Tabernigg, hier, drei alte Bilder; Herrschaft Thurnisch, eine Landkarte von Fischer.

(Turnfahrt nach Sonobitz.) Am Ostersonntag hatte unser Turnverein einen Ausflug nach Sonobitz veranstaltet, an welchem sich 29 Personen, theils zu Fuße, theils per Rad, theils mittelst Bahn beteiligten. Der Ausflug gestaltete sich zu einem außerordentlich lohnenden, sowohl wegen der günstigen Witterung, als vornehmlich durch den außerordentlich herrlichen Empfang seitens der Einwohner von Sonobitz. Diejenigen Turner, welche mit dem Sitzzuge nach Böltischach gefahren waren und von da die Tour über Heiligengeist, Seixkloster, Sonobitz unternahmen, wurden in Sonobitz vom Herrn Bürgermeister Dr. Simonitsch, mehreren Gemeinderäthen und einer großen Anzahl der Bewohner sehr warm und freundschaftlich begrüßt. Die Unterhaltung bei dem gemeinschaftlichen Mittagessen im Gasthause des Herr Bernig, zum goldenen Hirchen, das schon durch die Vorzüglichkeit der Speisen und Getränke, bei den erstaunlich billigen Preisen, die Theilnehmer in die animirteste Stimmung versetzte, war eine außerordentlich lebhaft. Der Frohsinn der Theilnehmer steigerte sich noch während der nachmittägigen Festveranstaltungen, da auch aus Cilli, Windisch-Feistritz, Hohenegg und Heiligengeist Festgäste eingetroffen waren und die allgemeine Anerkennung, der sich die Leistungen unserer Turner in Frei-, Pferd- und Barrenübungen zu erstreuen hatten, erhöhte auch deren frischfrohe Stimmung. Der Gipfelpunkt der allgemeinen Fröhlichkeit wurde aber beim Festcommerß abends erreicht, wo Mitglieder des

schlagen ihrer gewaltigen Schwänze auf das Wasser machten, diente den Matrosen zur Richtschnur; ihre Harpunen bereit haltend, merkten sie auf jedes Zeichen, welches ihnen die Nähe der Wallfische kundgab und an dem Strammerwerden der Tauen fühlten sie, daß sie bereits weit entfernt von der „Paloma“ waren.

Da, plötzlich pfiß ein Windstoß über die Wellen und dumpfer Donner ertönte in der Ferne.

„Der Sturm, der Sturm!“ schrien die Matrosen, sich betreuend.

Jorge blickte auf und erkannte die schrecklichen Anzeichen eines hereinbrechenden Sturmes, der sich vorbereitete.

„Zum Steuer, zu den Rudern!“ rief Jorge mit lauter Stimme, „Gott gebe, daß wir die „Paloma“ noch vor Ausbruch des Sturmes erreichen.“

Höher giengen die zischenden Wogen, näher und in immer kürzeren Zwischenräumen erhallte das Rollen des Donners von den Himmelsgeböuden; grelle Blitze tauchten das empörte Meer secundenlang in Feuergluth und ließen die weißen Kämme der gierig leckenden Wellen erkennen, deren Gischt den mit aller Anstrengung rudern den Matrosen ins Gesicht spritzte.

Schon glaubte Jorge im falben Lichte eines Blizes sein Schiff zu erkennen, als plötzlich ein schallendes Gelächter an sein Ohr schlug und die Tauen, an denen die schwankenden Barken befestigt waren, schlief ins Meer fielen.

„Zum Hecker!“ schrie Jorge, man hat uns die Tauen abgeschnitten!“

Cillier Männergesangsvereines „Liederkranz“, abwechselnd mit dem Männergesangsverein von Sonobitz, Lieder vortrugen, auch Herr Galler aus Cilli Couplets und humoristische Vorträge zum Besten gab und zündende Reden und Trinksprüche gewechselt wurden, so daß das abendliche Zusammensein zu einem wahren Verbrüderungsfeste wurde und die Bettauer Turner nur mit schwerem Herzen von den gastlichen Bewohnern Sonobitz' um Mitternacht schieden.

(Wiedergenesung.) Alle Freunde unseres Bürgermeisters werden mit Freude erfahren, daß dessen ältestes Töchterlein, Ella, welche an einem gastrischen Leiden so schwer erkrankt war, daß die Eltern bereits das äußerste befürchteten, durch die Kunst und sorgsame Pflege des so beliebten und allgemein gesuchten Arztes, Herrn Dr. Mezler, wieder hergestellt ist und nun mit ihrer Frau Mutter in die Weinberge fuhr, um sich dort gänzlich zu erholen und wieder zu kräftigen.

(Zurückgekehrt aus Creta.) „Auf nach Creta, auf nach Creta“ mußten unsere braven 87er Soldaten mit Offenbach vor einem Jahre singen. Aber wenn auch dieser ganze Feldzug auf Creta, mit dem Siegeszuge des griechischen Obersten Bassos und den Evolutionen der großmächtlichen Truppen, entschieden etwas operettenhaftes an sich hatte, so haben doch unsere wackeren steirischen Landsleute und also auch unsere braven Stadtfinder, Strapazen genug mitgemacht und können so manches Interessante erzählen. Alle haben sich als Musterjoldaten bewährt und durch ihre militärische Haltung und ihre Disciplin und Leutseligkeit Achtung und Anerkennung erworben. Der Lohn hiefür ward ihnen durch das Lob aus kaiserlichem Munde und durch die Auszeichnung ihrer Führer. Den Bettauern aber auch durch die freudige und herzliche Begrüßung, die ihnen hier bei ihrer Ankunft, Montag abends, bereitet wurde. Ein großer Theil der Bevölkerung und die Mitglieder des Bettauer Männergesangsvereines hatten sich, schon lange vor Ankunft des Zuges, auf und vor dem Bahnhofe eingefunden und warteten mit Ungeduld auf die Wiederkehr der Söhne unserer Stadt. Als der Zug endlich herankam und hielt, empfingen die Heimgekehrten viel hundertstimmige Heilrufe und der Gesangsverein intonierte zum Willkommen den herzinnigen Chor: „Grüß Gott!“ — Zum all-

„Hallo! glücklicher Geliebter der schönen Blanca“, ließ sich eine Stimme vernehmen, „jetzt wirst Du erkennen, daß es leichter ist, mir in Passages zu trogen als auf hoher See!“

Wieder ward die See secundenlang vom Blitze erleuchtet; entsetzt sahen Jorge und seine Matrosen den „Requin“ knapp neben der „Paloma“. Mit dem Donner aus den Wolken vermengte sich jetzt der Kanonendonner des „Requin“, und eine Kugel sauste dicht an Jorge's Pinasse vorüber und fiel zischend ins Wasser.

„Feigling, Glenber!“ schrie Jorge blaß vor Wuth, sich die Haare raufend.

„Was meine Kanonen nicht gethan haben, wird der Sturm vollenden!“ rief Beaufort; „Adieu Jorge, ich gehe Blanca zu holen!“

Der nächste Blitz zeigte den verzweifelnden Blicken der Matrosen der „Paloma“ das französische Schiff mit vollen Segeln ostwärts steuernd. — Immer entsetzlicher wurde der Sturm, die leichten Barken wurden gleich Nußschalen von den Wogen hin und her geworfen; es war ein verzweifelter Kampf, bei dem die Menschen der Gewalt der Elemente unterliegen mußten. Noch ein markerschüttender Schrei ertönte, dann mischte sich kein menschlicher Laut mehr in das Geheul des Sturmes, das Rollen des Donners und das Zischen der Wellen. — Das geheimnißvolle Dunkel der Nacht verberg das Schicksal des Schiffes, der Boote und deren Bemannung.

(Fortsetzung folgt.)

gemeinen Bedauern kamen aber nur zwei der Erwarteten, die Herren Heller und Mursch, während Herr Wegschaidler in Pola zurückbleiben mußte, weil er noch 1 1/2 Jahre Präsenzdienst zu leisten hat. Und so rufen wir denn dem dort Zurückgebliebenen, da er um diesen herzlichen Willkomm zu kurz gekommen ist, im Namen aller Pettauer in die Ferne ein herzliches „Heil!“ zu.

(„Heil Orniq“ Marsch.) Im Musikalien-Verlage von Julius Schmel, Wien, VII. Mariahilferstraße Nr. 86, ist soeben der schneidige Marsch: „Heil Orniq“, für Pianoforte, zweihändig, von unserem beliebten Kapellmeister Herrn L. Schachenhofer erschienen und in der Musikalienhandlung von W. Blanke hier zu haben. Dieser Marsch wurde seinerzeit zum Empfange unseres verehrten Stadtoberhauptes von dem Leiter unserer städtischen Kapelle componiert und dem Bürgermeister gewidmet, als dieser, ein Triumphator, mit der Bewilligung des Obergymnasiums für Pettau in der Taiche heimkehrte und wurde an diesem Jubelabend zum erstenmale gespielt. Gewiß wird jeder Clavierspieler zur Erinnerung an diesen denkwürdigen Abend diese hübsche Piece erwerben wollen.

(Brandschaden.) Im Vormonate erlitt unser Mitbürger Herr Gasthofbesitzer Osterberger einen wohl nicht bedeutenden Schaden, der aber sehr leicht einen größeren Umfang hätte annehmen können, da das Feuer am 8. März nachts 11 Uhr in dem ihm gehörigen Walde in Maria Neustift ausbrach. Es verbreitete sich über circa zwei Joch und dehnte sich dann infolge des herrschenden Windes auch auf die benachbarte Waldung der Geschwister Franz, Maria und Ludmilla Zglitsch aus Pettau aus. Es äscherte daselbst wohl nur das Laub ein, griff aber auch in deren angrenzenden Weingarten hinüber, wo es 10 Stück amerikanische Weinreben vernichtete, wodurch ein Schaden von 15 fl. verursacht wurde. Dagegen hatte Herr Osterberger, dem circa 80 junge Fichtenbäume und viel Laub verbrannte, gegen 40 fl. Schaden erlitten. Der Brand wurde durch die Winzer der Geschwister Zglitsch, Josef und Georg Sabjanić aus Rodinsberg, gelöscht. Da an der Waldung des Herrn Osterberger ein sehr stark benützter Fußweg vorüberführt, kann das Entstehen des Brandes ebensowohl durch Unachtsamkeit als aus Böswilligkeit verursacht worden sein.

(Schadensfeuer.) Eine Reihe von Schadensfeuern sind in den letzten Wochen ausgebrochen und alle bis auf eines, wie anzunehmen ist, aus Unvorsichtigkeit. Und so muß unter Hinweis auf den empfindlichen Schaden, den einige der Abgebrannten erlitten und die große Gefahr, der hiedurch viele ausgelegt waren, wiederholt vor dem allgemein so leichtsinnigen Gebahren mit offenem Lichte, Zündholz und Tabakpfeifen, sowie Cigarren und namentlich Cigaretten eindringlichst gewarnt werden. Am 30. März brannte 11 Uhr nachts in Unt.-Grajana eine mit Stroh gedeckte Scheune jammt allen Einrichtungsgegenständen ab. Ebenso verbrannte am 2. April 2 Uhr früh in Kaiserberg ein Winzerhaus mit allen Nahrungs- und Futtermitteln und 11 Stück Rindvieh. — Am 3. April brach um 8 Uhr abends in dem Winzereigebäude Nr. 60, in Janschenberg, ein Brand aus, der sowohl dieses, als die Anwesen Nr. 39, Nr. 43 und Nr. 61 vollständig verzehrte und dessen Folgen um so schwerer für die Besitzer waren, als nur die Baulichkeiten, nicht aber die Futtermittel und Einrichtungsgegenstände versichert waren und einer, Namens Murko, gar nicht affekuriert war. Dagegen war der am 9. April zwischen 10 und 1 1/2 Uhr in dem Stallgebäude der Maria Schauda in Ceste entstandene Brand offenbar von böswilliger Hand gelegt.

(Feuerbereitschaft der freiwilligen Feuerwehr.) Für die laufende Woche hält der 1. Zug und die 11. Rote Feuerbereitschaft. — Zugführer Lorentsichitsch, Rottführer Prantner und 8 Mann. Feuermeldungen sind auf der Centralstation in der Sicherheitswachstube im Rathhaus zu machen.

Bermischte Nachrichten.

(Weiterhieseln.) Aus Berichten über das Wetterschießen in Gamlitz entnehmen wir, daß man nach dortigen Probeversuchen mit weiten und engeren Schallrohren zu derselben Schlussfolgerung gekommen ist, wie wir nach den hier stattgefundenen Schießversuchen bereits constatirt haben, daß bei den engeren Schallrohren eine intensivere und länger dauernde Wirkung erzielt wird.

(Electricitätswerk Friesach.) Wo es irgend geht, sehen wir, daß man von der alten Beleuchtungstechnik abgeht und — dem Fortschritte der Neuzeit auf dem Gebiete der Städtebeleuchtung huldigend — nichts mehr vom Leuchtgas wissen will. So wurde auch dem Besitzer des Mineralbades Einöb, Herrn Georg Schmalzl die Bewilligung zur Einführung der electricischen Beleuchtung und Kraftübertragung in der Stadt Friesach übertragen. Die Centralstation wird in dem ehemals der Alpinen Montangeseellschaft gehörigen Werke Olfa erbaut. Die Wasserbauten werden nach dem Projecte des Ingenieurs Mayrgründler in Klagenfurt, von der bekannten und bewährten Betonbau-Unternehmung Ackermann & Wiebale in Klagenfurt als technisch vollkommenster moderner Betonbau ausgeführt, die Turbinen und electricischen Anlagen der Firma Ganz & Comp. in Leobersdorf übertragen. Die Electricität schreitet eben siegreich allerwärts vor.

(Bund der Vogelfreunde.) Die letzte Sitzung der Centralleitung wurde durch die Vicepräsidentin M. Wolter Edle von Schwefel eröffnet und war von mehr als zwanzig Vorstandsmitgliedern besucht. Der Bundescaffier Herr Schriftsteller Rudolf Bergner theilte mit, daß der Vermögensstand sich auf fl. 2104.80 belaufe und führte sodann aus, daß die Tombola eine Gesamteinnahme von fl. 323.—, und eine Ausgabe von fl. 162.50 ergeben habe, so daß Dank der Opferwilligkeit vieler Vereinsglieder ein Reingewinn von fl. 162.50 erzielt werden konnte. Besonderer Dank gebühre Fräulein Anna Edlen von Werthheim für die Deklamationen und Frau Marietta Souweger für das Arrangement des Abends. Von der Abhaltung weiterer Grazer Vortragsveranstaltungen wurde in Anbetracht der vorgeschrittenen Jahreszeit für diese Saison Abstand genommen, indessen bestimmt, daß die Anfang Mai im kleinen Saale der Ressource zu veranstaltende Generalversammlung mit deklamatorischen und musikalischen Vorführungen seitens einiger Mitglieder zu verbinden sei. Das Programm für den Congress wurde gebilligt, jedoch über Antrag des Herrn Dr. Portugall und der Frau Majorsgattin Zeitner beschlossen, es sei von der geplanten Excursion der Congressbesucher nach Bosnien mit Rücksicht auf die ungeeignete Jahreszeit abzusehen und statt dessen ein gemeinsamer Ausflug nach Obersteier zu arrangieren. Verwiesen wird auf die hohen Auslagen, die sich für den Bund anlässlich des Augustcongresses und der damit verknüpften Festlichkeiten ergeben und betont, daß den einzelnen Subcomités, die demnächst ihre Aufgaben zu lösen haben werden, dringend Beschränkungen empfohlen werden müssen. Ausstellung und Volksfest dürften sich eines ganz ungewöhnlichen Besuches zu erfreuen haben, da zahlreiche für die Grazer völlig neue Überraschungen geboten werden, die bis auf weiteres begreiflicherweise Geheimnis der Subcomités zu verbleiben haben. Nach interessanten Debatten, an denen sich Herr Oberforstrath R. von Guttenberg, Herr Dr. Portugal und mehrere Damen theilnahmen, wurde der Entschluß gefaßt, demnächst durch eine Deputation beim hohen Protector des Bundes, Se. Kais. u. Kgl. Hoheit Herrn Erzherzog Franz Ferdinand, vorzusprechen zu lassen und ihm einige Gesuche zu unterbreiten. Von der Beschaffung von silbernen und bronzenen Medaillen wird endgiltig Abstand genommen, dagegen werden eigene Congressdiplome hergestellt. Ebenso erfolgt die Herstellung von 10000 Ansichtskarten, zu denen Herr Hofphotograph Ferd. Mayer, Halbärtgasse, in liebenswürdigster Weise reizende Vorlagen beigelegt hat, die ungetheiltes

Lob ernteten. Der Antrag auf Gründung eines Thierheims in der vorläufigen Form eines Vogelheims wird mit großer Majorität angenommen. Veranlassung dazu bietet die Verfügung einer verstorbenen Thierfreundin, derzufolge 1000 fl. für die lebenslängliche Versorgung ihrer Vögel ausgelegt worden sind. Der Bund der Vogelfreunde ist bereit, jene Vögel zu übernehmen und wünscht allen Sommerfrischlern einen Dienst durch die Gründung eines Vogelheims zu erweisen, welche wohl die Stadt auf einige Monate verlassen wollen, aber nicht wissen, wo und wie sie am besten ihre gefiederten Lieblinge unterbringen können.

(Postkarten-Automaten in Amerika.) In den Vereinigten Staaten hat der Grundsatz „Zeit ist Geld“ wieder zur Erfindung und Benützung eines eigenartigen Automaten geführt, der eine thatächlich sehr lästige Arbeit übernimmt und diese Arbeit exacter durchführt, als dies durch menschliche Thätigkeit geschehen könnte. Es ist dies der demnächst zur Einführung kommende Automat zum Zählen und Zusammenbündeln der Postkarten. Diese Automaten sind, wie wir einer Mittheilung des Patent-Bureau J. Fischer in Wien entnehmen, im Stande, binnen 10 Stunden die erstaunliche Menge von 500000 Karten zu zählen und dieselben in Pakete zu je 25 Stück zusammen zu bündeln. Bei letzterer Operation wird das Papier von unten her von einer Trommel langsam herabgezogen, ein anderer Finger taucht in einen Topf mit Klebematerial und bringt dies genau an der richtigen Stelle auf dem Papiere an, welches dann von anderen Organen der Maschine um die Karten gewickelt wird, worauf letztere auf eine Transmmission gelangen, die sie ihrem Bestimmungsorte zuliefert.

Mittheilungen aus dem Publicum.

Wir erhielten das nachfolgende Schreiben seitens des verehrlichen Musealvereines, welches wir im Sinne der Vereinsleitung hiemit zur allgemeinen Kenntnis bringen: „An die P. T. Schriftleitung der „Pettauer Zeitung“! Die unterzeichnete Vorstandschaft, wie die unterfertigten Mitglieder des Museums-Vereines in Pettau danken Ihnen für die ausführliche Wiedergabe der Verhandlungen der letzten Vollversammlung, wie der constituierenden Ausschuß-Sitzung, namentlich diejenigen, die an der Theilnahme verhindert waren und gleichzeitig Abonnenten der „Pettauer Zeitung“ sind. Es war diesen immer befremdlich, daß das hiesige Blatt nichts that, um die Aufmerksamkeit der Pettauer auf diese für das Studium, wie für die allgemeine Bildung so wichtige Schöpfung zu lenken. Die Unterfertigten anerkennen es daher um so mehr, daß hier ein Wandel eingetreten und theilen mit Ihnen die Hoffnung, daß, wenn erst das Museum und die mit derselben verbundene ansehnliche Bibliothek in das volle Eigenthum der Stadt Pettau gelangt sein wird, der localpatriotische Sinn der Einwohner erwachen werde und alle ihr Bestes thun werden, diese Anziehungskraft für Fremde immer zu vermehren und zu vergrößern, aber auch sich von Zeit zu Zeit selbst in den Räumen des Museums zu belehren und zu vergnügen. Wir bitten Sie auch unseren wärmsten Dank dem Herausgeber Ihres Blattes auszusprechen“, folgen die Unterschriften des Obmannes Herr Professor Franz Ferl in Graz, der Herren Ausschüsse und sämmtlicher Vereinsmitglieder.



Bismarck und Ranzau.

Bismarck. Aber — aber! — Wie kannst du einem Vertreter eines solchen Blattes „Hergelaufenes Literaturgefindel“ sagen.
Ranzau. Aber, lieber Schwiegervater, Du

haft ja selbst gesagt „Journalisten sind Menschen, die ihren Beruf verfehlt haben.“

Bismarck. Damit habe ich gemeint, daß mancher Journalist fähiger wäre, als Minister zu fungieren, trotzdem sein Befähigungsnachweis nur in seinen Leitartikeln besteht, als so mancher Minister, der das Rigorosum und alle Staatsprüfungen abgelegt hat. Und was werden die jetzt von Dir sagen? Du hättest auch Deinen Beruf verfehlt. Du taugst nicht zu einem Oberpräsidenten, sondern nur zu einem Hausknecht!

Dr. Lueger, der Herr von Wien, wollte sich in Triest in der Gastrolle des Fiasco zeigen, machte aber Fiasco. Allein auch die Triester mochten ihren Schiller kennen, denn frei nach seinem Berrina sprachen sie wie dieser: Wenn der Mantel fällt, muß auch der Herzog fallen — Wenn der Lueger ausgepiffen wird, muß auch der Jesuitenpater ausgepiffen werden.

Wo anders wird zuerst überlegt und dann eingehauen, bei uns wird zuerst eingehaut und dann erst überlegt.

Literatur.

(„Die Radlerin“), das in Wien I. erscheinende „Sportblatt der radfahrenden Damen Deutschlands und Österreich-Ungarns“ hat sich in kurzer Zeit zu dem tonangebenden Blatte der radsporthreudlichen Damenwelt emporgeschwungen und ist in seiner luxuriösen illustrativen Ausstattung und seinem durchweg interessanten Inhalte unstreitig das schönste und vornehmste Radsporthblatt der Welt. Die uns vorliegende Nummer 12 der „Radlerin“ umfaßt auf 44 Seiten eine reiche Fülle der prächtigsten Illustrationen, darunter auf der Titelseite das wohlgetroffene Porträt der eben von schwerer Krankheit glücklich genesenen Kronprinzessin-Witwe Erzherzogin Stephanie in Wien nach der letzten photographischen Aufnahme, mehrere effectvolle Bilder radfahrender Damen, ein interessantes Tableau: die Amazonen des Königs von Dahomey zu Rad, ein prachtvolles doppelseitiges Bild „Heimkehr auf durchweichter Straße“, von der Meisterhand des Wiener Künstlers Emil Ranzacher für die „Radlerin“ entworfen und ausgeführt, ein hohes Tableau Pariser Sportmode, Originalbilder, für die „Radlerin“ gezeichnet, u. v. A.; im Texte finden wir zahlreiche Original-Sportberichte aus aller Welt, Sportmodebesprechungen u., im Anhange die Clubchronik mit den Abzeichen und Daten von circa sechzig Damen-Radfahrvereinen und aus Damen und Herren gebildeten Clubs, welche sämmtlich die „Radlerin“ zu ihrem offiziellen Organe ernannt haben. Welchen Ansehens und Vertrauens sich die „Radlerin“ in den maßgebenden Kreisen der deutschen Fahrradindustrie erfreut, geht sehr

deutlich aus der bemerkenswerten Thatsache hervor, daß die vorliegende Nummer 12 der „Radlerin“ 27 Seiten Annoncen umfaßt, in welchen die complete deutsche Fahrradbranche mit ihren Ankündigungen vertreten ist. Abonnements auf dieses unverweicht bestehende Damen-Radsporthblatt nimmt die Buchhandlung **W. Blanke, Marburg-Pettau** entgegen; sowie die Administration in Wien, I. Jofomicgottstraße 6 und wir können allen Leserinnen unseres Blattes nur empfehlen, sich eine Probenummer der „Radlerin“ zusenden zu lassen, deren Lektüre den Radsporthreudlichen gewiß Anlaß geben wird, Abonnentin der „Radlerin“ zu werden.

Zwei gute Waffersuppen, 4-5 Portionen. 1. Kartoffelsuppe: Sechs mittelgroße, rohe Kartoffeln werden gewaschen und geschält, in dünne Scheiben geschnitten, mit einer ganz kleingeschnittenen Lauchzwiebel in eigroß gutem Fett und wenig Wasser zu Drei gedünstet. Hernach mit nur einem Kochlöffelchen Mehl angefläubt, nach einigen Minuten mit siedendem Wasser aufgefüllt, das nöthige Salz und eine Prise weißer Pfeffer hinzugefügt und noch eine Weile gekocht. Die fertige Suppe dann durch ein Siebchen über in Butter geröstete Semmelwürfel gegossen und mit zwei Theelöffelchen Maggi schmacht und kräftig gemacht. 4-5 Portionen. 2. Griesuppe: In 50 Gramm Schmalz röstet man unter beständigem Rühren eine Oberlaffe Gries lichter gelb, gießt langsam siedendes Wasser darauf, verrührt es gut, salzt nach Geschmack und läßt einmal aufkochen. Beim Anrichten schmeckt man die Suppe mit 2 Theelöffelchen Maggi ab und erspart dadurch das Begieren mit Eigelb vollständig.

Erste Marburger Nähmaschinen- und Fahrrad-Fabrik mit elektrischer Beleuchtung

von FRANZ NEGER,

Burggasse 29.

Niederlage Postgasse 8.



Erzeugung der leichtesten 1898er Modelle. Patentirte Neuheit: Präcisionskugellager und weite Röhren.

Reparaturen auch fremder Fabrikate werden fachmännisch und billigst ausgeführt.

Schöne **Fahrbahn** anstoßend an die Fabrik, gänzlich abgeschlossen und elektrisch beleuchtet.

Fahrunterricht wird jeden Tag ertheilt für Käufer gratis.

Allein-Verkauf

der berühmten Köhler-Phönix-Ringschiffmaschinen, Seidl-Rau-mann, Dürlopp, Singer, Elastik-Cylinder u.

Ersatztheile von Nähmaschinen, sowie Fahrrädern, Pneumatic, Dele, Nadeln u.

Eine Französin

wünscht behufs Erlernung des Deutschen die Bekanntheit einer Dame zu machen, um derselben gegen deutsche Lectionen französische zu geben.

Schloss Thurnisch.

Der

Verein „Deutsches Vereinshaus“

hat in dem gepachteten Hause, früher Hotel Lamm, eine

Wohnung

bestehend aus 3 Zimmern sammt Küche zu vermieten, beziehungsweise auch als Einzelzimmer vollkommen eingerichtet zu vergeben. Auskunft ertheilt Herr **Victor Schullink**.

Zusendung pr. Post franco.
ANTON KIFFMANN,

Optiker

MARBURG, Herrengasse 5.

Neuheit!



Beliebteste, beste
Rathenower Zwicker,

feine ärztliche Gläser mit Nickelfassung, beweglichen Nasenstegen, mit Korkeinlagen in beliebigen Nummern, sowie auch **Brillen.**

Übernahme aller Art Reparaturen.

Zusendung per Post franco.

Stutzflügel,

sehr gut erhalten, ist zu verkaufen oder zu vermieten.

Anzufragen bei Frau **Th. Haring**, Allerheiligengasse Nr. 3.

Der landw. Verein in Pettau

hat für seine Mitglieder jederzeit

Thomasmehl und Kainit

zum Kostenpreise abzugeben.

Zu verpachten:

Restauration, Garten mit Kegelbahn

bei Herrn **Josef Fürst, Pettau.**

Ein verwendbarer Mann,

deutscher Nationalität, sucht ein kleines Geschäft auf Rechnung zu nehmen, eventuell Administration oder sonstige Beschäftigung.

Auskunft ertheilt aus Gefälligkeit **W. Blanke, Pettau.**



In Kürze erscheint:

Das XIX. Jahrhundert in Wort und Bild.

Politische und Cultur-Geschichte von Hans Kraemer in Verbindung mit hervorragenden Fachmännern.

Reich illustriertes Lieferungs-Prachtwerk

mit ca. 1000 Illustrationen, zahlreichen schwarzen und bunten Kunstblättern, sowie vielen Facsimile-Beilagen.

Hauptabschnitte:

Staaten- und Völkergeschichte, Wissenschaft, Litteratur. Schöne Künste, Entdeckungen, Erfindungen, Weltverkehr, Handel, Technik und Industrie, Sitten, Moden. Höfische und Volksfeste u. a. m.

60 Lieferungen à 36 kr. ö. W.

Alle vierzehn Tage erscheint eine Lieferung.

Zu beziehen durch die Buchhandlung:

Wilh. Blanke, Marburg und Pettau.



Möbel.

Für 3 Zimmer, wie auch ein gutes Clavier und für 2 Fenster grüne Jalousien mit Gurten sind zu verkaufen, Herrengasse 33 im I. Stock.

Wer durch einen Anstrich seine Holzanlagen im Freien auf einfache und sichere Weise für Jahre vor Fäulnis und Schwammbildung schützen will, verwende das seit mehr als 20 Jahren bewährte

Carbolineum

Patent AVENARIUS

und hüte sich vor dem Ankauf minderwertiger Nachahmungen.

Prospecte etc. gratis und franco.

Carbolineumfabrik R. AVENARIUS

Wien, III., Hauptstrasse 84.

Mercantil-Couverts

mit Firmadruck

von fl. 2.— per mille an, liefert die

Buchdruckerei W. Blanke, Pettau.



Allein echter Balsam

(Tinctura balsamica)

Liefert en gros und en detail nur die behördlich concessionirte und handelsgerichtlich protokollierte

Balsam-Fabrik
des Apothekers

A. Thierry

in Pregrada bei Rohitsch

Echt nur mit dieser handelsgerichtlich registrierten

grünen Schutzmarke.

Die Gesamtadjustirung meines Balsams steht unter gesetzlichem Musterschutz.

Ältestes, bewährtestes, billigstes und reellstes Volksheilmittel gegen Brust- und Lungenschmerz, Husten, Auswurf, Magenkrampf, Appetitlosigkeit, schlechten Geschmack, überliechenden Athem, Aufstossen, Sodbrennen, Blähungen, Hartlebigkeit etc., sowohl innerlich als auch äußerlich anzuwenden, gegen Zahnschmerz, Mundkühle, Prostheulen, Brandwunden etc. etc.

Wo kein Depot existirt, bestelle man direct und adressire: An die Balsamfabrik des Apothekers A. Thierry in Pregrada bei Rohitsch.

Es kosten franco jeder Poststation Oesterr.-Ungarns sammt Kiste: 12 kleine oder 6 Doppelflaschen 4 Kronen 80 30 13

Nach Bosnien und Herzegowina 30 kr. mehr.

Fälscher und Nachahmer, sowie Wiederverkäufer solcher Fälschate werden von mir auf Grund des Markenschutzgesetzes streng gerichtlich verfolgt.

Schutzengel-Apotheke

Allein echte Centifoliensalbe

(Balsamsalbe ex rossa centifolia).

Die kräftigste Zugsalbe der Gegenwart.

Von höchst antiseptischen Werthe. Von höchst entzündungswidriger Wirkung.

Bei allen noch so alten küsseren Leiden, Schäften und Wunden sichere Erfolge, zumindest Besserung und Linderung der Schmerzen bringend.

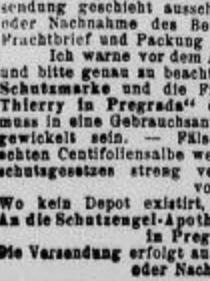
Weniger als zwei Dosen werden nicht versendet; die Verwendung geschieht ausschliesslich nur gegen Vorausanweisung oder Nachnahme des Betrages. Es kosten sammt Postporto, Frachtbrief und Packung etc. 2 Tiegel 3 Kronen 40 Heller.

Ich warne vor dem Ankauf von wirkungslosen Fälschungen und bitte genau zu beachten, dass auf jedem Tiegel die obige Schutzmarke und die Firma „Schutzengel-Apotheke des A. Thierry in Pregrada“ eingegrünt sein muss. Jeder Tiegel muss in eine Gebrauchsanweisung mit dieser Schutzmarke eingewickelt sein.

Fälscher und Nachahmer meiner alleinsten Centifoliensalbe werden von mir auf Grund des Markenschutzgesetzes streng gerichtlich verfolgt; ebenso die Wiederverkäufer von Fälschaten.

Wo kein Depot existirt, bestelle man direct und adressire: An die Schutzengel-Apotheke und Balsamfabrik des A. Thierry in Pregrada bei Rohitsch.

Die Versendung erfolgt ausnahmslos nur gegen Vorausanweisung oder Nachnahme des Betrages.



des A. THIERRY in
PREGRADA

Lungen- und Halsleidende, Asthmatiker und Nehlkopfranke!

Wer sein Lungen- oder Nehlkopfleiden, selbst das hartnäckigste, wer sein Asthma und wenn es noch so veraltet und schier unheilbar erscheint, ein für allemal los sein will, der trinke den Thee für chronische Lungen- und Halsranke von A. Wolffsky. Tausende Dankfragungen bieten eine Garantie für die große Heilkraft dieses Thees. Ein Packet Mk. 1.20, Broschüre gratis. Nur echt zu haben bei

A. Wolffsky, Berlin N. 37.

Rattentod

(Felix Immisch, Delihsch)

ist das beste Mittel, um Ratten und Mäuse schnell und sicher zu vertilgen. Unschädlich für Menschen und Hausthiere. Zu haben in Packeten à 30 und 60 Kr. bei Apotheker H. Molitor.

für Hustende

beweisen über 1000 Zeugnisse

die Vorzüglichkeit von

Kaiser's Brust-Bonbons

sicher und schnell wirkend bei Husten, Heiserkeit, Katarrh und Verschleimung. Größte Specialität Oesterreichs, Deutschland und der Schweiz. Bei Pat. 20 Kr. bei H. Molitor, Apotheker in Pettau.

In Hugo H. Mitschmann's Journalverlag in Wien, I., Dominikanerbastei 5, erscheinen und können gegen Einzahlung des Geldbetrages durch die Postparcasse oder mittelst Postanweisung pränumerirt werden:

Der Praktische Landwirth.
Monat. landw. Zeitung für Jederm.
Gegründet 1864. Erscheint dienstag in Gr. Tertion-Format. Ganzjährig fl. 4, Vierteljährig fl. 1.

Der Oekonom. Einem
jährl.
Monat. landw. Volks-Zeitung.
Gegründet 1878. Erscheint den 1. u. 16. jeden Monats in Gr. Tertion-Format. Ganzjährig fl. 1.

Probennummern gratis und franco.

Männer-Gesangverein, Pettau.

Jeden Dienstag u. Samstag

Probe.



The Premier Cycle Co. Ltd.
(Hillmann, Herbert & Cooper.)

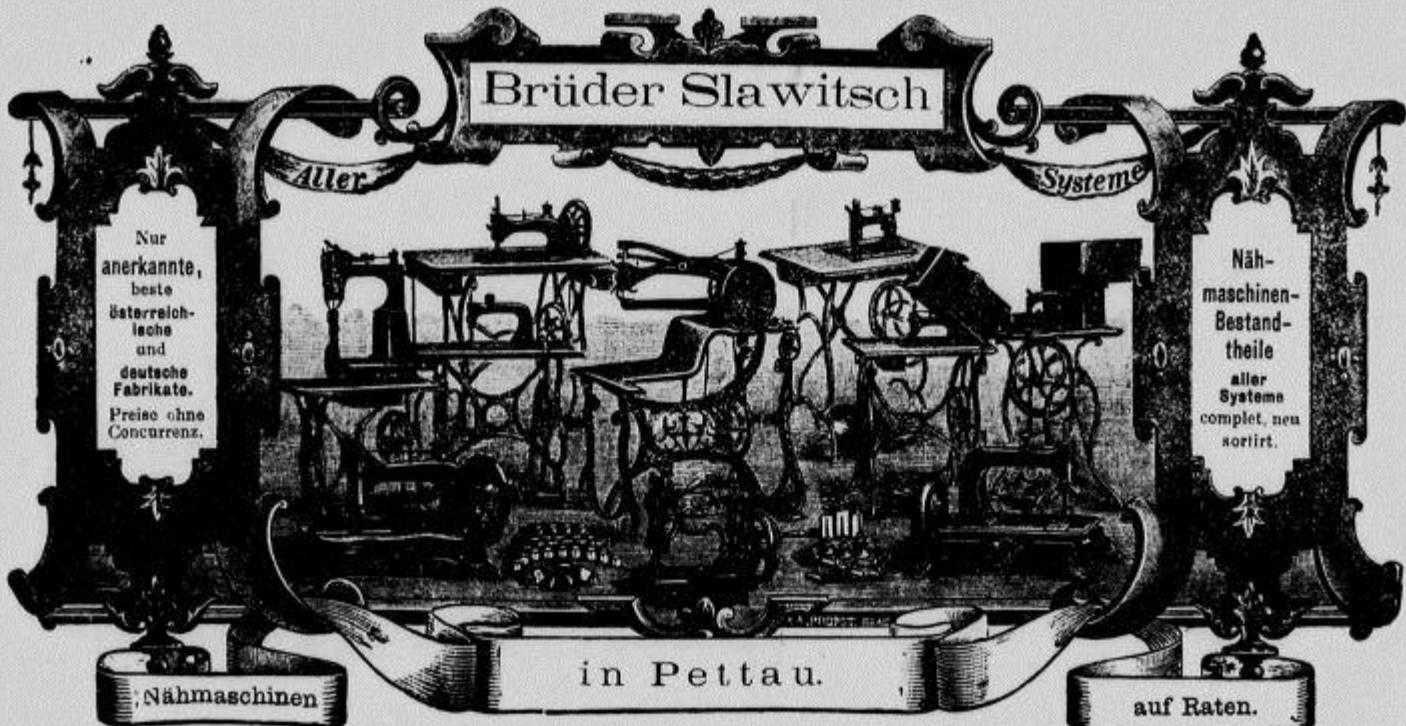
Werke in: { Coventry Eger Doos
(England). (Böhmen). (b. Nürnberg)
Jahresproduction 60.000 Fahrräder.
Vertreter: Aug. Scheichenbauer, Pettau.

Alles Zerbrochene

aus Glas, Porzellan, Steingut, Marmor, Alabaster, Elfenbein, Horn, Meerscham, Gips, Leder, Holz, sowie alle Metalle etc. etc. kittet dauerhaft Ruf's unerreichter

Universalkitt

das beste Klebemittel der Welt.
In Gläsern à 20 und 30 kr. bei W. Blanke, Pettau.



Nur anerkannte, beste österreichische und deutsche Fabrikate. Preise ohne Concurrenz.

Nähmaschinen-Bestandtheile aller Systeme complet, neu sortirt.

Nähmaschinen

auf Raten.

- Singer Handmaschine fl 24.—
- Singer A, hocharmig mit Verschlusskasten 30.—
- Singer A, hocharmig, deutsches Fabrikat, mit Perlmutter-Kasten und Luxusausstattung 40.—
- Singer Medium, mit Verschlusskasten 42.—
- Singer Medium, deutsches Fabrikat 50.—
- Singer Titania, grosse, für Schneider 50.—
- Singer Titania, grosse, für Schneider, deutsches Fabrikat 60.—
- Wehler & Wilson, Berliner Fabrikat, beste Nähmaschine für Weissnäherei 42.—

- Howe C für Schneider und Schuster fl. 42.—
- Beste deutsche Ringschiffchen für Familien 60.—
- Beste deutsche Ringschiffchen f. Schneider u. Schuster 75.—
- Beste Cylinder-Elastik f. Schuster m. längst Arm und kleinst. Kopf, ringsherum transport., auf Bockgestell 85.—
- Styria-Fahrräder, Modell 1898.**
- Elegantes Tourenrad fl. 140.—
- Sehr elegantes Tourenrad 160.—
- Hochelegantes Halbrennrad 180.—

Alleinverkauf von Styria-Fahrradwerke für Pettau und Umgebung.
Zur Erleichterung des Kaufes gewähren wir sehr günstige Ratenzahlungen.
Fahr-Unterricht gratis.

Alle Maschinen für Landwirtschaft

Preise abermals ermässigt!

Trieure (Getreidereinigungs-Maschinen) in exacter Ausführung.
Dörr-Apparate für Obst und Gemüse, Peronospora-Apparate, verbessertes System Vermorel.

Dreschmaschinen, Getreide-Mahlmühlen, Wein- und Obst-Pressen, Differentialsystem.



(Diese Pressen haben fast eine solche Druckkraft wie hydraulische Pressen.)

Die leichtgehendsten u. billigsten Futterschneidmaschinen, Heu- und Strohpressen, sowie alle wie immer Namen habenden landwirtschaftlichen Maschinen liefert in bester Ausführung



Wiederverkäufer gesucht!

IG. HELLER, WIEN
II/2 Praterstrasse 49.

Vor Ankauf von Nachahmungen wird besonders gewarnt.



Die Entfernung ist kein Hindernis.

Wenn man gut und billig bedient werden will, wende man sich vertrauensvoll an die unten stehende Firma. Man bekommt daselbst einen guten Winterrock um fl. 16, einen Stadtpelz Bisam, Prima-Sorte um fl. 65, einen Pelz-Sacco fl. 20, einen Loden-Anzug um fl. 16, einen Salon-Rock um fl. 20, ebenso die feinsten Sorten. Für Nichtpassendes wird das Geld retournirt. Provinz-Aufträge gegen Nachnahme. Stoffmuster und Maßanleitung franco. Auch genügt ein Winterrock um ein passendes Kleid zu bekommen Jakob Rothberger, k. u. k. Hof-Kleiderlieferant, Wien, I., Stefansplatz 9.

Spielkarten

Piquet, Tarock, Whist, bei
W. Blanke, Pettau.

Mehrere Tausend pikirte Sellerie-Pflanzen,

verschiedene blühende Blumen, wie: Stiefmütterchen etc., Gemüsesamen, besonders schöne Sorten Erbsen, Nelken, Rosen, alle Classen, Gemüse- und Blumenpflanzen, mehrere Millionen, verkauft zu billigsten Preisen

Michael Ferianič, Pettau, Wibmer'sche Gärtnerei.

Eine Wohnung

bestehend aus 2 Zimmern, Küche sammt Zugehör ist vom 1. Mai an zu vermieten.

Anzufragen: W. Blanke, Hauptplatz.

Bestes gegen Wanzen, Flöhe, Krüchenungeziefer, Motten, Parasiten auf Hausthieren zc. zc.



Zacherlin

wirkt staunenswerth! Es tödtet jedwede

Art von Insecten mit geradezu frappirender Kraft und rottet das vorhandene Ungeziefer schnell und sicher bereit aus, dass gar keine lebende Spur mehr davon übrig bleibt. Darum wird es auch von Millionen Kunden gerühmt und gesucht. Seine Merkmale sind: 1. Die versiegelte Flasche, 2. der Name „Zacherl.“

Pettau:	Josef Rafimir.	Pettau:	M. Bratschlo.
"	Ignaz Behrbalk.	Friedau:	Mois Martinz.
"	B. Leposka.	Gonobitz:	Georg Wischay.
"	Brüder Mauretter.	Winica:	M. Moses & Sohn.
"	F. Riegelbauer.	Wind.-Feistritz:	F. Stiger & Sohn.
"	B. Schuffnig.	"	M. P. Kranzborfer.
"	F. C. Schwab.	"	Karl Kopatsch.
"	Adolf Sellinschegg.	"	A. Pinter.

Selbstthätige
WASSER-
versorgungs-Anlagen

für hochgelegene, wasserarme Gemeinden, Wirthschaftshöfe und Industrien baut
Anton Kunz, Mährisch-Weisskirchen.

Grösste Specialfabrik für
Wasserleitungen u. Pumpen
der Monarchie. — Aprox. Kostenanschlag und Prospekte gratis und franco.

Wichtig für radfahrende Damen.

Neu! Soeben erschienen: Neu!

Die Radlerin.

Sportblatt der radfahrenden Damen. Einziges offizielles Organ.
Monatlich 2 Hefte.

Preis vierteljährig fl. 1.50.

Zu beziehen durch: **W. Blanke Pettau-Marburg.**

Neu! Neu!

Das Jubiläumsbuch

vom allgeliebten Kaiser Franz Josef I.
1848—1898.

Eine Festschrift für das Jubeljahr 1898 mit mehr als 50 Illustrationen. Preis 40 kr.

Vorräthig in der Buchhandlung

W. Blanke, Marburg-Pettau.

Dr. Wilibald Müller's Neuer Volksadvokat,

1. Band ist bereits vollständig erschienen. Dieser Band, „Rechtssbuch“ betitelt, enthält in erster Linie die hochwichtigen, seit Jänner d. J. in Geltung stehenden neuen Gesetze von so reformirender Wirkung, dass die Nothwendigkeit einer populären Erläuterung derselben allgemein empfunden wird und weiterhin ist die Vorzüglichkeit des Dr. Wilibald Müller'schen Volks-Advokat eine derart eingebürgerte feste Meinung, dass man jene Erläuterung in der besten Weise eben gerade von dem altbewährten Rathgeber in Rechts-Geschäften erwartet.

Preis broschirt fl. 4.50, gebunden fl. 5.40.

Vorräthig in der Buchhandlung

Wilh. Blanke, Pettau-Marburg.

Echt russ. Juchten-Stiefelschäfte

mit Vorschuh, aus einem Stück gewalkt.

Einzigiger Schutz gegen Nässe und Kälte

unentbehrliche Beschuhung aller Berufsstände.

Versandt durch:

Ignaz Reder, Wien,

Mariahilferstrasse 107.

Preisourante gratis und franco.



Auf Verlangen sende grossen illustrirten Preisourant über Uhren, Ketten, Goldwaren, Uhrenbestandtheile und Werkzeuge gratis und franco.

F. PAMM.

Krakau, Stradom Nr. 15.

Gegründet im Jahre 1852.

Für Radfahrer unentbehrlich.

Strassenprofilkarte

von Steiermark

auf Leinwand aufgezozen fl. 1-20.

Vorräthig bei

W. Blanke in Pettau-Marburg.

Schmalspurige
Stahl-
Bahnen
für
Bauunternehmungen, Forst-
und Landwirtschaft,
Thon-Industrie etc.

Orenstein & Koppel
Prag Feldbahnfabriken Budapest
WIEN, I., Annagasse Nr. 3.

für Hand-, Pferde-
und
Locomotiv-Betrieb.
Stahlschienen,
Räder, Radsätze etc.

Vermietung ganzer Anlagen.

Wichtig für die Herren Juristen.

Der neue Civilproceß.

Jurisdictionsnorm u. Civilproceßordnung
samt Einführungsgesetzen und einem Anhang, enthaltend die übrigen einschlägigen Gesetze und Verordnungen, für den praktischen Gebrauch, erläutert von Prof. Dr. Ernst Demelius.

Das Werk erscheint in circa 10 Lieferungen à 40 kr. complet binnen Jahresfrist.

Das erste Heft ist bereits vorräthig in der Buchhandlung
W. Blanke, Pettau und Marburg.

Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur
Pettauer Zeitung.

Verlag von W. Blanke in Pettau.



Im Hochzeitstage.

Novelle von B. Hertwi.

(Fortsetzung.)

Unbeweglich sah die junge Frau lange, lange Zeit, den Brief in der Hand haltend, endlich fielen schwere, heiße Tropfen auf die Blätter herab und verwischten einige Worte, sie verdunkelten ihr den klaren Blick, und dann brach die Flut gleich langgehemmten Bächen hervor, und sie weinte und schluchzte so herzbrechend, wie damals, als ihr der heißgeliebte Vater entrißen wurde.

„Ich habe ihn verloren,“ jammerte sie und rang die Hände, „ich selbst habe ihn von mir geschreckt, mit allen Kräften hätte ich mich sträuben müssen, das schreckliche Papier zu unterschreiben, war ich denn irrsinnig, daß ich es that, daß ich selbst es ihm gab mit freundlicher, unbefangener Miene.“

In ihrer heftigen Erregung war sie im Zimmer auf und ab gegangen, jetzt blieb sie vor dem Bilde des Vaters stehen und schaute mit überfließenden Augen zu den teuren, milden Zügen auf.

„Weißt Du's, Vater,“ rief sie, „was sie an mir gesündigt haben, ich hatte Dich ja noch zum Zeugen angerufen, da erst gab ich nach, aber sie haben mich getäuscht, betrogen, ach, Du hättest es nicht gethan, Du nicht.“

Sie umklammerte das Bild und preßte ihren Kopf an den kühlen Rahmen, erst allmählich ward sie ruhiger.

Sie sah am Fenster, das nach dem Park hinausführte, ein Flügel war geöffnet, die milde, laue Sommernacht sandte ihrem heißen Antlitz einen erfrischenden Hauch.

Unten im Gärtchen dufteten die Rosen, die Vöglein schliefen, der Mond war hinter Wolken versteckt.

Die Stille in der Natur wirkte wohlthätig auf ihr erregtes Gemüt. Ihr Sinnen ging in die Ferne.

Jetzt fuhr er, der Geliebte, einsam dahin, kein liebendes Weib schmiegte sich an ihn, kein zärtliches Augenpaar verfenkte sich in das seine, keine zierliche Hand schob sich in seine kräftige Rechte, vertrauensvoll, liebevoll, wie sie es sonst so gern gethan.

Bitterkeit wallte in ihr auf.

War er auch ganz im Recht?

Mußten die Verhältnisse nicht bei seiner Werbung mitsprechen?

Wußte er nicht, daß er um ein reiches Mädchen gefreit hatte, und mußte er nicht selbst den Seinen davon gesagt haben?

Hatte sie nicht damals den Brief des kleinen Kurt so unangenehm, so eigentümlich berührt, als er von der reichen neuen Großmama sprach, die ihm nun auch die kühnsten Wünsche erfüllen sollte.

Ah, wie herrlich hatte sie es sich gedacht, aus der Fülle des Reichthums heraus, ihm die Sorgen vom Herzen zu nehmen.

Als sie einst mit der Mutter zaghaft darüber gesprochen, hatte diese ironisch gelächelt und gesagt: „Aber alles mit Einschränkung, teures Kind, dazu ist das Wolfers'sche Geld nicht da.“

O, dieses elende Geld! Könnte sie doch darauf verzichten, ganz und gar, dürste sie zu ihm eilen und sagen: hier bin ich allein, nimm mich auf und liebe mich. —

Aber das war wieder dieser himmelhohe, idealistische Gedankenflug, über welchen die Thren oft gespöttelt, der sie aber dennoch verhindert hatte, in dem großstädtischen Nichtsthunleben zu versumfen.

Sie hielt Umschau in ihrem bisherigen Leben, klar und immer klarer ward es ihr, wie sie mit geschlossenen Augen, fast mit gebundenen Händen dahingewandelt war, sich der Führung der zwar klugen, aber herrschsüchtigen Mutter überlassend, die jede Selbständigkeit in ihr tötete und ihr den freien Ausblick in die große,

weite Gotteswelt mit ihren viel tausend verschiedenen Interessen hemmte und den schönen Augen den Schleier vorzog, den die konventionelle Sitte und die vermeintlichen Verpflichtungen der einzigen, gehoramen Tochter diktierten.

Und nun war mit einem Mal der Schleier zerrissen, der Göze war gekürzt, statt des blindlings folgenden Mädchens stand ein sehendes Weib da.

Welches Leben habe ich bis jetzt geführt, welches nutzlose, verträumte, ohne rechtes Nachdenken, ohne edle Ziele — bis zu dreißig Jahren von Vergnügen zu Vergnügen, von einem tändelnden leichten Genuß zum andern gesagt, im Winter zu den Bällen, im Sommer in die Bäder. —

„Ich habe nichts Ernstes erlebt, ich habe nie etwas Ernstes erstrebt — daher waren meine Dichtungen farblos, unnatürlich, überspannter Mädchen Lektüre — Burgstetten hat mir nicht die Wahrheit gesagt, als er mich lobte. Ach, wie mag er jetzt über sein Frauenideal denken, an das in seinen Augen gewöhnliche, berechnende Weib, das noch vor dem Gott der Liebe den Höhen des Geldes anbetet.“

„Warum hab' ich mich am Gängelbände führen lassen, warum mußten andere für mich denken wie für ein unmündiges Kind, warum blieb ich Wachs in ihren Händen — aber nun soll es anders werden, fest und unentziehbar halte ich von heute ab meine Frauennürde, eine Menschenpflicht.“

Der Mond war längst wieder zum Vorschein gekommen, jetzt erblaste er schon allmählich — als der Himmel schon begann, sich goldig zu färben, war Julie erst zur Ruhe gegangen. —

Spät am andern Morgen erwachte sie. Ihre erste Frage galt der Mutter.

Die Frau Kommerzienrätin habe schon dringend nach der gnädigen jungen Frau verlangt, berichtete das Mädchen, es scheine ja viel besser zu gehen. —

Einen herben Schmerzenszug um den geschlossenen Mund, die braunen, sonst so warm leuchtenden Augen tief unter der gefurchten Stirn verdeckt, betrat Julie bald darauf das Vorzimmer, das zu den Gemächern ihrer Mutter führte.

Der Justizrat trat ihr mit emporgezogenen Augenbrauen und wichtig thuernd Miene entgegen.

„Geht gottlob ganz gut drinnen,“ nickte er ihr beruhigend zu, „armes Kind, hast schlechte Hochzeitsfeier gehabt, siehst elend aus, wirklich ganz elend.“

Er bemühte sich, mit den knochigen Fingern ihre bleichen Wangen zu streicheln.

Sie wehrte kühl ab, neigte ein wenig das Haupt, nahm das schleppende weiche Morgengewand etwas in die Höhe und ging an ihm vorüber, dem Schlafzimmer der Mutter zu.

Dort löste sie Beate ab, die von der Nachtwache sehr ermüdet war.

Freundlich dankend schickte sie die Treue zu Bett, und nahm deren Platz an dem Lager der Schlummernden ein.

Wie verändert die Mutter aussah, wie eingefallen das Gesicht, wie tief die Schatten unter den wulken Augenlidern — aller Groll schwand aus dem warmen Kinderherzen.

„Sie hat es gut mit mir gemeint, sie glaubte mich damit glücklich zu machen,“ so sprach sie leise zu sich, „sie hat nicht geahnt, daß sie mich elend machen würde.“

„Wenn sie von mir ginge,“ dachte sie weiter, „wenn diese mageren, feinen Hände nicht mehr liebevoll über mein Haar, das sie so liebt, streichen würden, wenn diese tief in den Höhlen liegenden Augen sich nie mehr zu einem Liebesblick öffnen könnten — wie einsam würde ich sein, wie schrecklich einsam!“

Ihre innere, tiefe Bewegung zu unterdrücken, ihren bangen

Gedanken zu entflechten, nahm sie ein Buch vom Nachttiischen der Mutter und versuchte zu lesen. Aber vergeblich, die Gedanken ließen sich nicht bannen, wehmütig lächelnd legte sie das Buch bald zur Seite, leise huschte ein sanfter Fuß über das graue Haar der Schlummernden, und dann — als gönne sie es sich nun, unbeirrt an den fernern Geliebten zu denken, schloß sie die Augen, lehnte sich an den hohen Samtfauteuil und das erste Lächeln seit dem gestrigen, schrecklichen Tage umspielte ihre Lippen. Ein Wort fiel ihr ein, das der teuere Mann ihr eines Tages bei Erzählung seiner Lebensschicksale angeführt hatte: „Die Zeit ist der beste Engel des Menschen.“ Ja, fürwahr, ein gutes, schönes Wort, ein Wort voll Hoffnung und Veruhigung! Ihm wollte sie vertrauen.

Die erste Saison stand in dem beliebten Ostseebade in voller Blüte. Der schöne, warme Sommer hatte diesmal besonders viele Erfrischungsbedürftige an die See gelockt, und wenn die äußeren Verhältnisse des Bades auch nicht mit den Orten in der Nähe der Residenz wetteifern konnten, so war der prachtvolle Wellenschlag, der fast dem der Nordsee gleich, doch ein großer Anziehungspunkt für viele gewesen.

Die Ökonomie des zwischen Wald und Meer gelegenen Fischerortes hatte sich in den letzten Jahren bedenklich geändert. Früher begnügten sich die Badegäste mit den primitiven, niedrigen Häusern. Strohdächer, Balkendecken, meist getünchte Stübchen, oftmals ohne Dielen, waren an der Tagesordnung. Luft und Wald und See, dies köstliche Trifolium mußte für vieles entschädigen, nach und nach wurden die Ansprüche größer, und die Haus- oder Stüttenbesitzer von C., die ihren Erwerb zum größten Teil dem Fange der Seefische verdankten, mußten sich bequem, wohlthätige, nützliche Verbesserungen einzuführen — die Spekulation und Bauhätigkeit bemächtigte sich der Angelegenheit, um als schließlich einem lange gehegten Bedürfnis folgend, eine Eisenbahn zwischen C. und der benachbarten Universitätsstadt gelegt wurde, da blühte das ehemalige Flunderdörchen, wie es scherzhaft genannt wurde, immer mehr und mehr auf.

Trotzdem lag es von der Residenz zu entfernt, als daß es von dort aus zahlreich besucht worden wäre.

Gerade diese Thatsache gab Julie von Burgstetten die Idee, einige Wochen sich in eine solche köstliche Zurückgezogenheit zu begeben und, wenn möglich, niemand ihre Bekanntschaft von ihrem Verbleiben zu unterrichten.

Die Kommerzienrätin hatte sich übrigens schnell von dem heftigen Unfall erholt, war vom Hausarzt nach ihrem Eldorado Karlsbad geschickt und hatte zum erstenmal, so lange sie die Tochter

besaß, ohne diese fahren müssen. Das Faktotum Beate war ihre Begleiterin. Julie hatte liebevoll, aber energisch verweigert, mit ihr ins Bad zu gehen.

Einige Tage vor ihrer Abreise hatte Frau Wolfers die Tochter zu sich gebeten, um mit ihr die nächste Zukunft zu besprechen.

„Du begleitest mich nach Karlsbad, Julie, nicht wahr?“

„Nein, Mutter, ich kann nicht,“ sagte Julie tonlos, „gönne mir Zeit und Ruhe, ich muß allein sein, ich bin zu heftig erschüttert, zu grausam getroffen, was ohne Deine Erkrankung an meinem Hochzeitstage aus mir geworden wäre, ich kann das heute nicht beurteilen, ich weiß nur das eine, daß mir namenlos elend zu Mute war, daß ich für des Onkels Schuld und für die Deine grausam büßen mußte.“

„Aber Julie, teures Kind, fasse doch die Sache nicht so tragisch auf, Du und der Baron — ihr seid zwei Naturen, die nur lose

mit den Füßen am Erdboden haften, deren ins Himmelblaue gerichtete Blicke abwärts gelenkt werden mußten, wir hatten die Pflicht, für Dich und Deine Zukunft zu sorgen.“

„Aber das Ehrgefühl mußte geschont werden, Mutter, Ihr durftet nimmer den Baron als Abenteuerer betrachten, großer Gott, weißt Du es denn, wie elend Du mich gemacht hast. Geld und Ehre, das sind zwei Riesenmächte, der Vertreter der letzteren wog euch zu leicht, ach, Ihr irrtet euch, seine Wagschale sank sehr schwer hinab, aber mit ihr auch die Achtung vor euch und die Liebe, das Vertrauen zu mir.“

„Ich muß ertragen, Mutter, aber ich fühle es, ich gehe daran zu Grunde.“

„Julie, geliebtes Kind, mein einziges, mein alles,“ rief nun die erschütterte Frau, die schwer den Wandlungen im Herzen der

gekränkten Tochter folgen konnte, „ich will ja nur Dein Glück, wollte es ja auch nur mit meiner Vorsicht besiegeln, wenn ich mich getäuscht haben könnte, weine nicht so, ich kann es nicht ertragen, ich werde Deinem Vatten schreiben, ihm alles auseinanderlegen, er muß es ja einsehen, daß nur Vorsicht, nur kaufmännische Pflicht — ich, ich werde ihn bitten, das Geschehene zu vergessen, trotzdem ich es nicht einsehe, was ihn denn so tief beleidigen konnte.“

„Ich bitte Dich dringend, Mutter, keinen Schritt zu thun. Gerhard ist kein Jüngling, der einen empfangenen Schlag abschüttelt, ich fühle es, worauf es ankommt, es muß ihm klar werden, wie ich, ich allein mich zu ihm in Zukunft stelle, was ich bereit bin, seinetwegen aufzugeben, ich will auch nichts in Erregung thun, Mutter, das verspreche ich Dir, ich muß daher einige Zeit Ruhe haben.“

Die alte Dame sah, daß all ihr Zureden nichts nützen würde, daß sie ihr Scepter zur Ruhe setzen mußte — sie war zu klug, um



Nuine Hochburg. Nach einer Photographie von G. Rübcke, Kunstverlag, Freiburg i. B. (Mit Text.)

große Szenen hervorzurufen, ließ sich alle sonstigen Beweise töchterlicher Ergebenheit von Julie gefallen und fuhr dann ins Bad, sich nach Art älterer, verwöhnter Leute, die gewohnt waren, ihren Willen stets durchzuführen zu sehen, tröstend, daß sie das Beste gewollt habe und daß die anderen es mit der Zeit schon einsehen würden. An einem der nächsten Tage ihres Alleinseins ging Julie in die Sprechstunde des Justizrats.

„Ich komme, mir eine geschäftliche Auskunft zu erbitten,“ sagte sie kurz. Dem kleinen Herrn war nicht ganz wohl zu Mute.

Er hatte seine schöne Nichte seit dem verhängnisvollen Abend nur immer in Gegenwart der leidenden Mutter und einiger guten Freunde gesehen. Julie hatte absichtlich ein Ausweichen vermieden.

Jetzt bot er ihr in altfränkischer Galanterie den Sofaplatz an und fragte, abgebrochener denn je, nach ihren Wünschen.

Sie lehnte es ab, sich niederzulassen.

„Ich wollte Dich ersuchen, mir sobald als möglich Rechnung über die Verwaltung meines Vermögens abzuliegen.“

„Ich weiß, daß mein Vater vor seinem Hingang speziell an den Fall meiner Verheiratung gedacht und mir ein großes Kapital vermacht hat. Ich möchte in allem klar sehen und erlaube Dich, bis zu dem Moment, wo mein Gatte die Verwaltung in die Hand nimmt, Dich damit noch zu belästigen.“

„Gatte, Verwaltung, Dokument,“ unterbrach sie der Justizrat, „scheinst vergessen zu haben, daß geschiedert, Baron Burgstetten kein Recht — Unterschrift gegeben —“

„Dies Dokument existiert für mich nicht,“ sagte sie kurz, „mir ist die Hauptsache, daß ich über mein Vermögen frei verfügen kann. Wo ist das Dokument?“

„Beim Gericht, natürlich, sobald Baron von Reise zurück, müßt ihr Formalitäten nachholen, habe ohnehin Mühe gehabt, Aufschub zu erlangen, sonst eigentlich nur vor Trauung zulässig.“

„Bedauere die Mühe,“ versetzte Julie in eisigem Tone. „Ich gehe jetzt für einige Wochen auf Reisen —“

„Allein?“ fragte der Alte, dem es bei der eigentümlichen Art der sonst so anscheinenden, lebenswürdigen Nichte immer unbehaglicher wurde.

„Mit meiner Kammerjungfer, doch bleibe ich noch mehrere Tage hier und erwarte die Abrechnung so bald als möglich. Und — noch eins,“ sie stockte einen Augenblick, dann holte sie tief Atem und fuhr schnell, fast wie eingelernt, fort: „Daß ich's Dir gestehe, ich könnte mich mit der kostbaren Gabe, die Du mir an meinem Hochzeitstage zusammen mit dem entsetzlichen Dokument gabst, nie freuen, da sie mich stets an diese schreckliche Stunde erinnern würde, bitte, nimm sie zurück.“

Schnell legte sie das in Seidenpapier eingehüllte Schmuckkästchen auf den Tisch, neigte das Haupt und hatte das Zimmer verlassen, ehe der verblüffte Justizrat sich von seinem Erstauen erholt hatte. Noch am selben Abend reiste sie mit ihrer Jungfer in das ostpreussische Seebad.

Es war kein Wunder, daß die vornehm aussehende junge Frau von der Badegesellschaft mit äußerst günstigen Augen angesehen wurde.

Sie hatte in einem der ersten Hotels, nahe an der See, ihr

Logis aufgeschlagen, sich aber, um möglichst unerkannt zu bleiben, als Frau Vertens aus Berlin in das Fremdenbuch eingeschrieben. Vertens war der Mädchennamen ihrer Mutter, unter dem sie vor Jahren ihre ersten kleinen Erzählungen veröffentlicht hatte. Die Bescheidenheit sollte sie vor Neugier und Belästigungen schützen, ihr lag überhaupt gar nichts daran, Bekanntschaften zu machen, ihr Streben galt einzig und allein der Loslösung von den sie beengenden Banden, der geistigen Freiheit und körperlichen Erholung.

(Fortsetzung folgt.)



König Albert von Sachsen. (Mit Text.)

Wie sollen wir Sonntag feiern?

Wie sollen wir Sonntag feiern? Diese Frage drängt sich oft nicht nur wahren Christen, sondern allen Gläubigen auf. Die Gesundheit des Leibes und das Gedeihen des Geistes erfordert eine wahre Sonntagsruhe; ohne sie werden wir an beiden Schaden erleiden, vor der Zeit wird Kränklichkeit und Siechtum überhand nehmen und schon viele hervorragende Aerzte haben es ausgesprochen, daß durch gewissenhafte Einhaltung des Sonntags, als des einzigen Ruhetages in der Woche, das Leben um mehr als den siebenten Teil verlängert wird. Und gerade in unserer Zeit der Ueberhastung, des allzu eiligen und rastlosen Schaffens ist es dringend geboten, wenigstens einen Tag in der Woche wirklich auszurufen. Ohne Sonntag kein Gedeihen der Gesundheit, ohne Sonntag kein Gedeihen des Familienlebens.

In der Woche könnt ihr Väter kaum, wie es so recht eigentlich nötig ist, um eure Kinder sein, ihnen rechten Rat erteilen, auf alle ihre Einfälle und Pläne eingehen, sie so recht gedeihlich führen; am Sonntag sei dies eure erste und vornehmste Aufgabe, an diesem Tage sollt ihr ganz euren Kindern leben und mit Frau und Kind Stunden trauter Gemeinschaft haben. So war es zu den Zeiten unserer Väter, warum soll es heute nicht möglich sein? Hier wird mancher entgegnen, ja können wir den Sonntag so ganz fern von unserem Geschäft und Beruf bleiben, ohne wirtschaftlich zurückzukommen? Wird denn in sieben Tagen nicht mehr geschafft, als in sechs Tagen? Jawohl, ihr wäthet so und doch ihr täuscht euch! Eine Maschine kann unausgesetzt in Thätigkeit gehalten werden und auch sie muß sich mit der Zeit ab, wieviel mehr der Mensch, das von Gott zu Höchstem bestimmte Wesen, der keine Maschine sein soll, dessen Aufgaben höhere sind und bei dem sich Körper und Geist gleichzeitig noch weit schneller abnutzen würden, als ein von Eisen konstruierter Körper. Er bedarf der Ruhe, wie der Nahrung; und findet er einen Tag Ruhe, um Körper und Geist zu stärken nach sechs Tagen anstrengender Arbeit, seine Gesundheit, Arbeitskraft und Lebensdauer werden wachsen. Es ist daher nicht wahr, daß er durch weise Ausnützung dieses einen Ruhetages in seinem Geschäft zurückkommen wird, nein, vielmehr er wird es gefördert sehen, mit neuer Kraft, neuen Ideen und neuem Willen wird er die kommende Woche antreten und rüstig weiterarbeiten können. Ein jeder begehe den Sonntag nach seinem Willen — nicht in Schwelgerei oder Unlauterkeit — doch freudig und froh im Kreise der Seinen; er gönne sich und allen, die ihm nahestehen oder ihm untergeben sind, dieselbe Ruhe an diesem von Gott selbst eingesetzten Tag, wie er eine solche für sich beansprucht und beanspruchen darf, stets eingedenk seiend des schönen Wortes unseres Herrn: Alles nun, was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch!

Nur wer den Sonntag einmal erkannt hat in seiner ganzen Wichtigkeit für alles Körperliche und Geistige, somit auch materielle, sociale und nationale Gedeihen, der wird ihn auch so recht zu würdigen wissen und wissen, welch' gute Folgen ein solcher rechter Ruhetag für das Wohl der Familie bietet.



Die Ruine Hochburg im Breisgau gehört zu den malerischsten Plätzen des schönen Landes, und dessen Fuß den lauschigen Hornwald betritt, der sollte nicht versäumen, von der Felsüberhöhung aus, auf der Ruine Hochburg (früher Hochburg) liegt, den Blick hinauszuwerfen zu lassen über saftige Matten, dunkle Wälder und weiße Bergespitzen. Die Hochburg zählte zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts, beim Uebergang an die Markgrafen von Baden, zu den stattlichsten in deutschen Landen. Um die Hochburg hat sich so recht der Wellenschlag schwanter Kriegsglücks gezeigt. Man braucht nicht in ältere Zeiten zurückzublicken, sondern nur anzuknüpfen an die Einquartierung im Breisgau um 1621. Markgraf Georg Friedrich erlitt im Kriege gegen den Kaiser bei Wimpfen die arge Niederlage, die dem Markgrafen Friedrich die Markgrafschaft Baden-Baden kostete und die Besiegung der Lande durch kaiserliche und bayerische Truppen eintrug. Nachdem Markgraf Friedrich (1633) auf dem Heilbronner Konvent seine Lande zurückhalten hatte, war die Burg wiederholt der Mittelpunkt kriegerischer Unternehmungen, die Hungernöth kam hinzu, und als 1636 der Markgraf von Straßburg aus dem bedrängten Kommandanten der Feste Weistand schicken wollte, wurde die Hülfsstruppe von den Kroaten aufgegriffen. So konnte die Kapitulation nicht ausbleiben: die Geschütze fielen zu zwei Dritteln dem Kaiser, zum anderen Teile den Bayern zu. Die Mauern wurden gestowungen, die trotigen Mauern und Wälle zu zerstören, und noch lange nach dem dreißigjährigen Kriege lag die stolze Feste in Trümmern, bis Markgraf Friedrich VI. an die Wiederaufrichtung ging, und im Kriege zwischen dem Kaiser und Frankreich mußte die Hochburg abermals eine Rolle spielen. Da Freiburg durch den Frieden des Jahres 1676 in französischem Besitze blieb, beschloß man, der Feind möchte die dräuende Burg wiederum zerstören, und so entschloß man sich, die Außenwerke, denen ohnehin noch manches fehlte, selber zu demolieren, damit

die Franzosen vor den inneren Gebäuden stillständen. Aber wo der Mensch nicht angreifen wollte, that eine Feuersbrunst das Werk der Vernichtung. Aus der Burg war ein Getreide- und Weinmagazin geworden, doch legten die Franzosen noch eine Besatzung hinein, und von Versailles kam der Befehl, die Reste der Festungswerke zu sprengen. Das war das Ende der Hochburg, die nach der Sage schon zu Zeiten Karls des Großen durch einen Ritter Hacho begonnen sein soll. Verstanden hat der Begründer der Burg, nicht nur einen sicheren, sondern auch einen reizvollen Fleck deutscher Erde für sein Heim zu wählen. Wer hintergeschaut hat von dem Trümmerfelde in die lachende Rheinebene und zum Kaiserstuhl hinüber, wer das freundliche Städtchen Emmendingen betrachtete und den Blick sättigte an den Bildern von Vogesen und Feldberg, Belschen und Dreisam-Niederung, der wird die Hochburg immer in Erinnerung behalten. M. B.

Zum 70. Geburtstag König Alberts von Sachsen. Am 23. April d. J. feiert einer der beliebtesten Regenten Europas, König Albert von Sachsen seinen 70. Geburtstag, auch fällt in dieses Jahr zugleich sein fünfundsiebzigjähriges Regierungsjubiläum, indem er am 29. Oktober 1873 den Thron bestieg. Ihm treu zur Seite steht noch seine Gemahlin Karola, geborene Prinzessin von Wasa, mit welcher er sich am 18. Juni 1853 vermählte. König Albert betrat im Alter von fünfzehn Jahren die militärische Laufbahn und nahm im Jahre 1849 an dem Feldzug in Schleswig teil und im Kriege 1866 befehligte er die ganze sächsische Armee. Im deutsch-französischen Kriege führte er das Kommando über das 12. deutsche (sächsische) Armeekorps.



Händliche Scene. Gatte (heimtredend): „Nun, wie geht's unserem Kleinen? Seinetwegen habe ich mich extra eine Stunde früher freigestellt!“ — Gattin: „Nur seinetwegen? Nicht auch meinnetwegen?“ — Gatte: „Nun, meinnetwegen auch deinnetwegen.“

Schmeichelei. Dame: „Sie sollen doch nicht schmeicheln, Herr Süß!“ — Herr: „Aber Fräulein, wenn ich sage: „Sie sind ein Engel,“ so schmeichle ich doch nicht Ihnen, sondern den Engeln!“

Das wirksamere Mittel. Gatte (zum Schluß eines ehelichen Streites): „Nun wirst Du natürlich gleich wieder einpacken und zu Deiner Frau Mama reisen, um Dich über mich zu beklagen!“ — Gattin: „O nein — diesmal werde ich Mama hierher kommen lassen!“

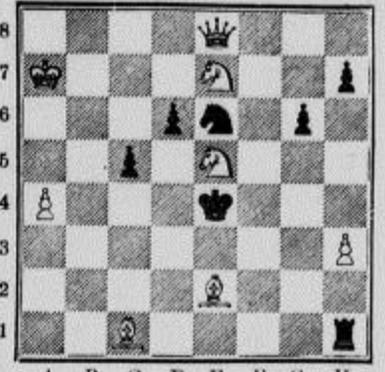
Bei Appetitlosigkeit ist die Schonung des Magens durch Enthaltensamkeit Hauptbedingung, ebenso ist sorgsam darauf zu achten, daß man nicht zu heiß oder zu kalt genießt.

Schafweide im Frühjahr, ein Mittel gegen das Mutterkorn. Man hat auf die Thatsache aufmerksam gemacht, daß, weil die Mutterkornbildung erst bald nach der Blüte eintritt, besonders das Heu von einspurigen Wiesen, die in der Regel etwas später gemäht werden, verhältnismäßig häufiger Mutterkorn enthält, als das im Beginne der Blütezeit gewonnene Heu zwei- oder dreischüriger Wiesen. Inbessern kann auch das Heu zweischüriger Wiesen daselbst in beträchtlicher Menge bergen, wenn sehr frühe Gräser, wie Wiesenfuchsschwanz und Rnaugras mit den Hauptbestand derselben bilden. Zur Vermeidung dieses Uebelstandes empfiehlt es sich, die sonst wohl mit Recht verpönte Frühjahrsbeweidung in Anwendung zu bringen. Den Schafen kommen dabei die zeitig sich ausbildenden Gräser im jugendlichen, nährkräftigsten Zustande zu gute, und die fernere Entwicklung hält mit der der übrigen Gräser mehr gleichen Schritt. So benützt, besitzen sie auch später im Heu eine vorzügliche Beschaffenheit, und was die Hauptsache ist, die Ausbildung des Mutterkornes ist abgeschnitten. Natürlich darf die Beweidung keine zu scharfe sein und auch nicht zu lange fortgesetzt werden.

Palindrom.
Ein Ruhebettlein geh' ich
Wohl mancher Areatur;
Doch einst erhaltst auch du mich,
Wend' meine Beichen nur.
Julius Falk.
Auflösung folgt in nächster Nummer.

Problem Nr. 168.
Von H. Bayer-Schorfer.
Schwarz.

Schachlösungen:
Nr. 106. S e 7-d 5 L f 4-c 7
L a 4-d 1 K b 7-c 8 (a)
L d 1-g 4 † K c 8-b 7
L g 4-f 5 L c 7-h 2
S d 5-b 6 L h 2-g 3
S b 6-a 8 K b 7-a 8
K b 5-a 6 und gewinnt.
(a) . . . L c 7-g 3
S d 3-b 6 L g 3-f 2
S b 6-a 8 L f 2-g 1
L d 1-f 3 L g 1-f 2
S c 6-e 7 und gewinnt.
Nr. 107. S c 8-a 7 † K e 6-d 5
L g 6-f 7 † K d 5-e 4
L a 1-d 4 † K e 5-d 4
S e 8-g 7 S b 7-d 8
e 2-c 3 † K d 4-d 3
S g 7-h 5 S d 8-e 6
L f 7-e 6 † D e 5-h 6 †
L e 6-g 4 und gewinnt.



Weiße.
Matt in 3 Zügen.

Auflösungen aus voriger Nummer:
des Rhythmo-graphs: Dänaburg, Übung, Naab, Anna, Brünn, Ungarn, Raab, Grün, der Charade: Salz-ach, Salzsch.